

# Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.  
Abonnementspreis durch die Post inkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.  
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:  
Leipzig  
Zelher Strasse 32, IV., Volkshaus  
Telephonruf 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die gespaltene  
Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen  
vorherige Einzahlung des Betrages aufgenommen.  
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 39.

Sonnabend, den 24. September 1910.

14. Jahrgang.

## Inhalt.

**Hauptblatt:** Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Proletarische Agitationsarbeit. I. — Der Tarif im Muschelkaltgebiet perfekt? — Wie Herr Oswald den christlichen Hilfsarbeiterverband regiert? II. — Bekanntmachungen des Zentralvorstandes. — Korrespondenzen. — Rundschau. — Quittung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Adressen-Änderungen. — Briefkasten. — Anzeigen.

**Beilage:** Arbeitergroßchen. I. — Der zweite internationale Straßenbaukongress in Brüssel. II. — Korrespondenzen. — Feuilleton: Die deutsche Marmorindustrie. IV.

## Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Ueber alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

**Gesperit find:** Pflastersteinbruch Kinatader, Niederprünst. — Königsberg: Granitwerk Eckart. — Mainz: Firma J. N. Köbig.

**Die Sandsteinmehlen in Sachsen sind aus Anlaß des Streiks in Dresden-Pirna ausgesperrt. Es kommen die Orte Chemnitz, Leipzig, Riesa, Plauen, Zwickau in Betracht. Zuzug nach Sachsen ist unter allen Umständen fernzuhalten.**

**Duisburg.** Die Unternehmer wollten den bisherigen Tarif ohne Lohnzulage bis 1914 verlängern. 24 Kollegen sind deshalb am 19. September in den Streik getreten.

**Zwingersberg.** Der Streik der Pflastersteinarbeiter wurde abgebrochen. Ein besonderer Erfolg für unsere Kollegen konnte nicht erzielt werden. Der Tarif wurde bis 1913 verlängert.

**Berlin.** Der Streik der Marmorarbeiter ist noch nicht erledigt; mehrere Kollegen konnten zu den neuen Bedingungen in Arbeit treten.

**Spener.** Die Firma Bauer hielt den garantierten Stundenlohn nicht ein. Unsere Verbandsmitglieder sind deshalb in den Streik getreten.

**Kupferdreh.** Der Streik der Steinmehlen bei der Firma L'hoest ist durch Verhandlungen zu unseren Gunsten beendet. Erreicht wurde eine Lohnerhöhung von durchschnittlich 2.50 Mk. per Woche für den einzelnen Kollegen.

**Hiltrup.** Die Lohnbewegung der Stampfer und Hilfsarbeiter bei der Firma Hiltruper Kunststeinwerk ist beendet worden. Anscheinend will die Firma die Abmachungen nicht einhalten. (Siehe Bericht.)

**Floß und Flossenbürg.** Hier kam ein umfangreicher Tarif zum Abschluß. Die Kollegen hatten es auch satt, sich noch weiter von den Unternehmern an der Nase herumführen zu lassen.

**Weihenstadt.** Die Tarifbewegung ist für die Kollegen günstig beendet. Für die Granitarbeiter konnte ein umfangreicher Spezialtarif abgeschlossen werden.

**Unterfränkisches Muschelkaltgebiet.** Ein umfangreicher Tarif, welcher etwa 600 Kollegen zugute kommt, wurde abgeschlossen. Der Tarif selbst bedeutet eine wesentliche Verbesserung gegenüber den jetzigen Verhältnissen. Zwei statt besuchte Versammlungen haben der Abmachung mit großer Mehrheit zugestimmt. Die Sperre über das Muschelkaltgebiet ist aufgehoben. Der Tarif selbst tritt am 1. November 1910 in Kraft. An den Verhandlungen nahm auch Herr Regierungsrat Lutz-Würzburg teil.

**Saubsdorf, Kunzdorf (Oesterreich-Schlesien).** Der Streik der 550 Granitarbeiter wurde nach einer Dauer von 10 Wochen beendet. Es konnte eine fünfprozentige Lohnerhöhung erzielt werden. Die Unternehmer wollten den Verband vernichten, das gelang ihnen nicht im geringsten.

## Proletarische Agitationsarbeit.

I.

Eine ganz eigenartige Erscheinung ist es, daß bei jeder Gelegenheit auf die Agitatoren geschimpft wird, die die friedliche Bevölkerung aufregen und in Bewegung bringen, und daß trotzdem keine Partei und keine Gruppe ohne Agitatoren auskommen kann. Wie lange ist es her, daß die bürgerlichen Parteien mit einem offensichtlichen Abscheu von den bezahlten Agitatoren sprachen, die seitens der Sozialdemokratie ausgesandt wurden, um ihre Hezarbeit im Lande zu betreiben? Und heute senden sie alle ihre Agitatoren aus, die bloß besser bezahlt werden als die sozialdemokratischen. Der Bund der Landwirte und der Hanjabund, die Nationalliberalen und die Zentrumsleute, die Freidenker und die Mucker, allesamt streuen sie ihre Sendboten über Stadt und Land aus, damit sie Propaganda machen für ihre Ideen und Interessen. Es scheint also, als ob das planmäßige Agitieren eine unentbehrliche Notwendigkeit sei in der Entwicklung der Menschheit.

Und so ist es in der Tat! Jede Gruppe in der menschlichen Gesellschaft, die sich auf geistigem oder materiellem

Gebiete durchsetzen will, muß sich an die Masse wenden, wenn sie ihr Ziel erreichen will. Will sie die Geister gewinnen und die Willen in Bewegung setzen, so muß sie ihre eigenen Gedanken wie einen Sauerteig in die fremden Gemüter hineinbringen, damit eine Gärung erzeugt wird, die den Boden für das Neue vorbereitet. Das ist ja das Wesen der Agitation, daß die Menschen in ihrer bisherigen Ueberzeugung wandern gemacht werden sollen, daß sie anfangen sollen zu zweifeln und nachzudenken. Die innere geistige Unruhe ist das nächste Ziel der Agitation und dann erst folgt die Darbietung neuer Ideen, die die alten Vorurteile verdrängen sollen.

Dieser seelische Vorgang bringt in den meisten Fällen ein unangenehmes Gefühl mit sich, da er das seelische Gleichgewicht stört und die Menschen aus ihrer gewohnten Ruhe ausschleudert. Das Gesetz der Trägheit gilt nicht nur auf dem Gebiete der Mechanik, sondern auch im Geistesleben des einzelnen und der Gruppen. Das Naturgesetz, daß ein Körper so lange im Zustande der Ruhe beharrt, bis ihn eine fremde Kraft in Bewegung setzt, hat auch für die Geister seine Gültigkeit. Ein menschliches Gehirn, das ein bestimmtes Quantum Ideen ererbt oder von der Umwelt in sich aufgenommen hat, hält diese Ideen fest und betrachtet sie als seinen sicheren Bestand. Treten keine äußeren Umstände ein, die den Ideengehalt in Fluß bringen, so verkapstelt er sich und erstarrt. Erst wenn eine neue Idee von außen herangebracht wird, die den vorhandenen entgegenwirkt, so entsteht ein Kampf um die Herrschaft. Entweder wird die neue Idee zurückgewiesen und aus dem Felde geschlagen oder sie trägt den Sieg davon und modelt den Inhalt des Geistes um. Immer aber hat dieser Kampf im Innern eines Menschen ein Gefühl der Unbehaglichkeit im Gefolge, weshalb die meisten Menschen sich vor ihm scheuen und ihn nach Möglichkeit zu vermeiden suchen. Das ist das, was der italienische Sozialloge Cesar Lombroso den Misonieismus nennt, das Hängen am Alten und die Abneigung gegen das Neue.

Um in dieser Beziehung klar zu sehen, braucht nur jeder von uns an seinen eigenen geistigen Entwicklungsgang zu denken. Das Elternhaus, die Familie, der Verkehr, die Schule, die Kirche, alle diese Faktoren speichern in den Tagen der Kindheit eine Masse von Ideen bestimmter Qualität in unserm empfänglichen Hirn auf. Dieser Ideenschatz wird von uns gehegt und gepflegt und gewissermaßen als ein Heiligtum betrachtet; er ist von uns nicht auf dem Wege des Denkens gewonnen worden, sondern wir haben ihn im guten Glauben von denen übernommen, denen wir Vertrauen schenken. Allmählich gerät dieser Kinder Glaube ins Wanken, weil fremde Ideen sich in unser Hirn hineindrängen und eine Gärung bewirken, die uns Schmerz verursacht. Der Zweifel erwacht und nagt in unserm Innern, wie mit einem Bohrer bringt die Kritik in unser Hirn ein und es entsteht ein schmerzliches Ringen und Kämpfen. Darum schließt manch einer die Tür seines Geistes zu vor den fremden Gedanken, er will seine innere Ruhe behalten und den, der an seinem Kinder glauben rüttelt, betrachtet er als einen frechen Eindringling. Auf diesem Gefühl beruht die Macht der Religion, die in die Herzen der Kinder gepflanzt wird — bei Erwachsenen wäre es meistens vergebliche Mühe —, und diesem Ruhebedürfnis kommt im besonderen der Katholizismus entgegen, indem er jeden frischen Luftzug von seinen Schäflein abzuhalten sucht.

Auch im Zusammenleben der Menschen beobachten wir diesen Misonieismus. Die Massen des Volkes, und nicht nur die Unterschichten, ja auch die „nach Bildung und Besitz maßgebenden Kreise“, haben einen Widerwillen gegen die neuen Ideen und hängen krampfhaft an dem Hergebrachten. In den religiösen und moralischen Anschauungen, in den wissenschaftlichen und künstlerischen Theorien, im Gebiete der Politik und des Rechts herrscht der Misonieismus; die neuen Ideen werden verkehrt und fanatisch bekämpft und ihre Vertreter und Verbreiter können von Glück sagen, wenn sie mit heiler Haut davonkommen. Die rauchenden Scheiterhaufen und die blutigen Folterkammern des Mittelalters, der Schierlingsbecher des weisen Sokrates und das Golgatha des großen Nazareners ragen als Denkmale des Misonieismus in die Neuzeit hinein. Und wie es auch heutzutage den Männern und Frauen ergeht, die durch neue Gedanken die Menge „verwirren“, das weiß jeder, der jemals mit Religions- und Parteipfaffen zu tun gehabt hat. Und wenn zu dem geistigen noch das materielle Interesse hinzukommt, dann wehe dem, der als Säemann neuer Gedanken durch das Land schreitet.

Aber allem Misonieismus zum Trotz bricht sich das Neue doch Bahn. In dem einzelnen Menschen so gut, wie in der gesamten Menschheit. Es gibt keinen Stillstand, sondern nur eine Entwicklung. Durch alle Poren dringen die neuen Ideen in den Menschen ein und wenn er sich noch so sehr dagegen absperrt; sie ergreifen Besitz von ihm und gestalten sein Inneres um. Nur ein ganz verwahrloster Trottel bleibt vor dem Neuen, das ihn umspült, unberührt; ein normaler Mensch entwickelt sich in geistiger Beziehung und bequemt sich, wenn auch widerwillig, dem Neuen an. Auch bei den Menschengruppen beobachten wir diese Entwicklung. So lange eine solche Gruppe von allen fremden Einflüssen unberührt bleibt und nur auf sich

selbst angewiesen ist, so lange verharret sie im Zustande der Ruhe. Erst von dem Augenblicke an, daß fremde Elemente mit ihr in Berührung kommen und neue Ideen an sie heranbringen, macht sich eine Gärung und eine Umwandlung bemerkbar. Das Fremde ist es also, das den Einzelmenschen und die Gruppe in Bewegung setzt, und die Wechselwirkung des Wesensfremden ist die Ursache der Entwicklung.

Beobachten wir nur einmal ein weltentlegenes Dorf, das von jedem menschlichen Verkehr abgeschnitten ist, an dem der Strom der Zeit nur ganz von weitem vorüberbraust. Nirgends sehen wir eine Bewegung; wie ein Fluß unter einer Eisdecke, so liegt es da; die Bewohner huldigen nach alter Gewohnheit den alten, frommen Bräuchen; sie dünken sich wunder wie klug und bliden mit mitleidiger Verachtung auf die fremden Neuerer herab. So schläft das Dorf wie Dornröschen hinter der Zauberhexe. Aber endlich folgt auch hier das Erwachen. Fremde Elemente bringen in das Dorf ein: ein Flugblatt wird verbreitet, eine Zeitung verirrt sich hinein, ein Fremder erzählt im Krüge von der Welt da draußen, ein Redner erscheint in einer Versammlung und predigt die neuen Ideen. Jetzt setzt die Gärung ein und allmählich frißt sich das Neue durch; derselbe Redner, der einstmals mit Dreschfliegeln hinausgejagt wurde, spricht jetzt unter dem rauschenden Beifall der Bevölkerung.

Das ist die Folge der Agitation, das ist das Verdienst des Agitators, der den Samen in die Herzen gestreut hat, nachdem er den Boden gelodert hatte, das ist die große Rolle, die die Agitationsarbeit in der Entwicklung der Menschheit spielt.

Wenn das Neue, das Fremdartige den Sauerteig bildet, der die sozialen Ideen in Gärung bringt, so hat ein Agitator die schwere, aber dankbare Aufgabe, die neuen Ideen in Kreise zu tragen, denen sie bislang entweder völlig fremd waren oder die noch nicht zum Bewußtsein gekommen sind. Die Verkünder des Sozialismus müssen also die Neugestaltung des menschlichen Zusammenlebens auf der Grundlage einer vernünftigen Gütererzeugung und einer geregelten und gerechten Güterverteilung propagieren; sie müssen den Massen das hohe Ideal einer sozialistischen Gesellschaftsordnung vor die Seele führen und ihnen den Beweis erbringen, daß sich dieses Ideal auch verwirklichen läßt. Den gemerklichen Agitatoren erwächst die Aufgabe, die breiten Schichten der arbeitenden Bevölkerung von der Notwendigkeit besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen zu überzeugen und ihnen den Weg zu zeigen, wie dies zu erreichen ist. Und wer für Genossenschaften agitieren will, der muß imstande sein, den Wert der Konsumentenorganisation im wirtschaftlichen Leben überzeugend nachzuweisen.

In der Praxis befaßt das, daß der Agitator eine gediegene Kenntnis besitzen muß von dem, was er seinen Zuhörern bringen will, daß er das Gebiet, worin er tätig ist, gründlich beherrscht. Es macht immer einen schlechten Eindruck, wenn die Zuhörer merken, daß es in dieser Beziehung hapert, weil der Redner selbst nicht genau weiß, was er will. Wer auf einem Gebiete nicht zu Hause ist, der sollte lieber selbst zu Hause bleiben. Ein eingehendes Studium in Theorie und Praxis ist also die Vorbedingung eines agitatorischen Erfolges. Und dabei darf sich die Kenntnis nicht auf das beschränken, was man als das Neue bringt, sondern sie muß sich auch auf das Feld erstrecken, was man beackern will. Weil die neuen Ideen nur dann auf einen fruchtbaren Boden fallen, wenn der Boden beackert und aufnahmefähig ist, weil sie nur dann in den Herzen der Zuhörer Widerhall finden, wenn sie an bekannte Saiten anklängen, so ergibt sich die Notwendigkeit, daß ein Agitator den Gedankenkreis, die Gefühlswelt und die Interessensphäre seiner Zuhörer kennt. Die Pädagogen nennen das, man muß das Neue an das alte anknüpfen, man muß vom Bekannten zum Unbekannten fortschreiten. So müssen auch wir, wenn wir erfolgreich agitieren wollen, uns in die Lage unsrer Zuhörer versetzen.

Wieviel unsre proletarische Agitation in dieser Hinsicht noch zu wünschen übrig läßt, ist allgemein bekannt. Wie schwierig ist es z. B. für einen großstädtischen Agitator, das platte Land zu bearbeiten, oder für einen Industriearbeiter, den Ton zu treffen, der den ländlichen Proletariern zu Herzen geht. Auch in den verschiedenen Gegenden Deutschlands machen sich tiefgehende Unterschiede im Volkscharakter, in der sozialen Gliederung und in der wirtschaftlichen Entwicklung bemerkbar, die beim Agitieren natürlich berücksichtigt werden müssen. Ein Landsmann kann sich mit Landsleuten besser unterhalten als mit Stammesfremden, und ein Kollege wird in gewerkschaftlichen Dingen bei seinen Kollegen leichter Anschluß finden, als wenn ein Nicht-Berufsgenosse zu ihm spricht. Und eine Frau hat stets einen Vorsprung, wenn sie ihre Geschlechtsgenossinnen über Sachen aufklärt, die die weiblichen Interessen betreffen. Alles dies beruht darauf, daß sich eine Ideenverbindung am leichtesten herstellen läßt, wenn Anknüpfungspunkte und Berührungspunkte vorhanden sind.

# Im Muschellackgebiet der Tarif perfekt.

Einen schönen Erfolg hat der Steinarbeiterverband wiederum aufzuweisen. Im unterfränkischen Muschellackgebiet konnte ein umfangreicher Bezirkstarif zum Abschluß gebracht werden. Nicht weniger wie 123 Abteilungen mit etwa 29 Ortschaften fallen unter diese Abmachung. — Seit einigen Wochen bildeten Lohnunterschiede in diesem großen Gebiete eine stehende Erscheinung. Besonders die kleineren Geschäfte zahlten nach Willkür. Zum Abschluß eines Tarifvertrags wurden schon im Jahre 1906 die nötigen Schritte unternommen. Es kam zu einem zehnwöchigen Streik, welcher der Zentralkasse über 100 000 Mk. kostete. Aber unser Verband war nicht feinküchelig. Die Zahlstellen wurden innerlich immer mehr gestärkt und eine Unternehmung in der Höhe kam auch zu der Überzeugung, daß ein Tarifabschluß das Beste sei, um ein gedeihliches Auskommen zu ermöglichen. Aber die Mehrheit der Steinbruchbesitzer des Muschellackgebietes wollte von einem solchen Abkommen nichts wissen, wie das mehr wie einmal im „Deutschen Steinbildhauer“ zu lesen war. — Aber da kam in der letzten Zeit unsern Kollegen die gute Konjunktur zustatten. An Aufträgen war kein Mangel, und im Muschellackgebiet werden, wir schreiben ohne Einschränkung, nur bessere Arbeiten ausgeführt. Der günstige Zeitpunkt wurde von unsern Kollegen weidlich ausgenutzt und ein Tarif eingereicht. Die Unternehmer erklärten sich zu Verhandlungen auch bereit. Dieselben fanden nun am 12. und 13. September in Beisein des Herrn Regierungsrats Luz im Bahnhofshotel zu Würzburg statt. Die Verhandlungen selbst leitete mit parlamentarischem Geschick und großem persönlichen Tatkraftgefühl der Direktor der Deutschen Steinwerke, Herr Wecker aus Elmtern. Die größeren Geschäfte waren selbstredend vertreten; wir nennen die Firmen Schilling, Zeidler u. Wimmel, Kaisersteinbruch A.-G., Holzmann, Bruchner, Michel, Röder und andere. — Die Unternehmer hatten in den letzten Wochen nun selbst einen Tarifentwurf ausgearbeitet, der sich dem technischen Aufbau der Arbeitervorlage in vielen Punkten wesentlich angeschlossen. Die Tarifkommission arbeitete stets bestand aus tüchtigen Kollegen, wie das auch die Unternehmer durchblicken ließen. Wir halten uns verpflichtet, besonders die große Sachkenntnis, die Kollege Reich-Rückheim entwickelte, hervorzuheben. Die Gauleitung vertrat Kollege Lohse, die Verbandsleitung Staudinger. —

Nun zu den Verhandlungen selbst. Für die gewöhnlich sauber schartierte Fläche beträgt der Grundpreis 4.30 Mk. pro Quadratmeter, die Kollegen hatten laut Vorlage 4.50 Mk. verlangt. Muß die Fläche nach Strich oder Schräge sauber angefräsen werden, so beträgt der Preis 5.30 Mk. Die gewöhnlichen Fugen werden mit 2.40 Mk. und die Fugen an freistehenden Arbeiten mit 3 Mk. pro Quadratmeter bezahlt. — Für die Vorschreibelager wurde ein Satz von 1.50 Mk. angelegt.

Die Positionen, welche über die abgefrästen und eingesehten Flächen handeln, sind sehr klar abgefaßt, so daß, wenn nicht böse Absicht bei der Auslegung maßgebend ist, Mißverständnisse so gut wie ausgeschlossen sein dürften.

Den Text über die Gliederberechnung geben wir im Wortlaut wieder. Die Positionen lauten:

26. Glieder fein schartiert, fein gestocht, fein geputzt, gezahnt oder gerieft pro laufender Meter 0.85 Mk.
26. a) Jungenglieder und solche für Bildhauerarbeit pro laufender Meter 0.20 Mk.
27. Abfassungen von 1—7 cm Abwicklung gelten als 1 Glied  
Abrundungen 1—4 cm 1 Glied  
Abrundungen 4—7 cm 1 weiteres Glied.
28. Platten an Werkstücken (bei Gesimsen als Aufangs-, Zwischen- oder Endplatten) im Querschnitt winkeltrecht oder schräg, bis 7 cm Breite 1 Glied  
Bei Abwicklungen von 7—12 cm 2 Glieder
29. Im übrigen werden die Glieder bis 7 cm Abwicklung berechnet wie nachstehend:

Vierteilstab	2 Glieder
Hohlkehlen	2 Glieder
Unterstoßene Hohlkehlen	3 Glieder
Rundstäbe	3 Glieder
Preisviertel-Rundstab (gothisch)	4 Glieder
Wellen	3 Glieder
Karniese	3 Glieder
S-Karniese	4 Glieder
Nuten, spitzwinklig, bis 2 cm tief	1 Glied
von 2—5 cm tief	2 Glieder
5—8 cm	3 Glieder

Bei größeren Tiefen werden Ueber-Zentimeter berechnet.  
Nuten mit breitem Grund  
bis zu 2 cm tief und 2 cm Grundbreite 3 Glieder  
von 2—4 cm tief und 2—4 cm Grundbreite 5 Glieder  
Alles übrige gibt Ueber-Zentimeter.

30. Alle Glieder und Platten widerin bis zu 7 cm ab, alles übrige sind Ueber-Zentimeter, sofern das Uebermaß 4 mm beträgt. Ueber-Zentimeter wird pro laufenden Meter mit 9 Pfg. bezahlt.
31. Bei Säulen mit 2 gegenüberliegenden Wandungen, mit über 4 cm breitem Grund und mindestens 1/2 facher Tiefe wird der Grund als Platte nochmals berechnet.
32. Hohlkehlen, Vierteilstäbe, Rundstäbe, Wellen, Karniese, Nuten (jeder Art) werden bis zu 35 cm Abwicklung als Glieder, wenn die Abwicklung größer ist, das ganze als Fläche berechnet.
33. Wo Hohlkehle in Platte oder Fläche ausläuft, wird Hohlkehle und Platte, jede für sich, berechnet, jedoch wird bei der Hohlkehle bis 7 cm Abwicklung der anschließende gerade Teil zur Hohlkehle mitgerechnet.
34. Bei Gesimsigliedern oder Nuten, welche mit einem gebogenen Eisen gemacht werden müssen, werden die Glieder 1/2 mal gerechnet.

Die Gliederberechnung schließt sich dem Bunzlauer Tarif im wesentlichen an. Hart umstritten wurden die Sätze, welche von den Säulenflächen handeln. Hier mußten die Unternehmer wesentliche Zugeständnisse machen. Die Kommissionsmitglieder konnten es durchdringen, daß an 67 Positionen eine Preishinaufsetzung stattfand, besonders die Kleinmeister wollten von einer Verbesserung der Untermehrvorlage nichts wissen. Der Minimalstundenlohn wurde auf 50 Pfg. festgesetzt; wo höhere Stundenlöhne bezahlt wurden, bleiben dieselben bestehen. Der Tarif läuft bis zum 31. März 1913. Um entstehende Streitigkeiten zu schlichten, wird ein Schiedsgericht mit einem unparteiischen Vorsitzenden gebildet. Unsere Kollegen haben sich diese Bestimmung besonders zu merken, die unüberlegten Arbeitseinstel-

lungen müssen im dortigen Gebiet ein für allemal beendet sein.

Die Position 53 regelt die Einrangierung der verschiedenen Materialien in die Preisstala. Die Bestimmung wollen wir deshalb abdrucken, weil sehr viele Kollegen im Muschellackgebiet schon in Arbeit standen:

Der Tarif gilt als Normaltarif für die Materialien aus den Bezirken:

I.  
Kirchheim, Kleinrindersfeld, Gaubüttelbrunn, Seidingsfeld, Eibelstadt, Eindelbach, Rottenbauer, Zeilheim, Segnitz, Randersacker, Gohmannsdorf (Berg), Winterhausen, Dönsfurt, Marktbreit, Friesenhausen, Grünsfeld und Krensheim obere Lage, Zumbelried, Hartershausen, Rothenburg a. T. und Umgebung.

II.  
Hardheim, Höpfigen, Ballbüren, Sommerhausen, Münnerstadt, Buch, Gohmannsdorf (Ort), Güssenheim, soweit solches in hiesigem Bezirk zur Verarbeitung gelangt, erfolgt ein Abzug von 15 Prozent.

III.  
Bregingen, Krensheim und Grünsfeld untere Lage, ein Abzug von 20 Prozent.

IV.  
Für die blaue Schale als solche erfolgt ein Zuschlag von 25 Prozent.

Zu langwierigen Auseinandersetzungen gab die Position 55, Abzug 2, Veranlassung. Sie lautet in der jetzigen Fassung: „Den einzelnen Geschäften soll es übrigens überlassen bleiben, mit ihren Steinmetzen schriftliche Sonderabkommen auf Grund dieses Tarifs zu treffen, jedoch darf nicht über die Tarifpreise bezahlt werden. Die beiden Organisationen sollen jedoch von solchen Abkommen in Kenntnis gesetzt werden.“

Die kleineren Geschäfte haben in der Unternehmerversammlung eine Art Ultimatum wegen Aufnahme dieser Bestimmung gestellt. Nun, unser Verband hat schon dafür zu sorgen, daß solche Sonderabmachungen zu den Seltenheiten gehören. Die Kommissionsmitglieder hatten sich in den zwei Tagen siebenmal zu internen Beratungen zurückgezogen, und an der Position 55 durften die Verhandlungen nicht zum Scheitern kommen. Je stärker unser Verband, desto weniger gefährlich wird uns jene Bestimmung.

Vom 1. November 1910 ab ist nun bei den Steinmetzen im Muschellackgebiet das wilde Akkordsystem beseitigt. Wir möchten nun sagen, endlich hat die Menschlichkeit gesiegt. Der Herr Regierungsrat Luz hat in seiner Eigenschaft als Gewerbeinspektor schon öfters in seinen Berichten auf das entwürdigende wilde Entlohnungssystem hingewiesen. Im kommenden Frühjahr ist auch für die Sandsteinmetzen des Maintals der Weg zu einem Tarifabschluß offen. Soweit der technische Aufbau in Frage kommt, kann er ohne weiteres für jenes Gebiet übernommen werden. Es liegt im wohlwollenden Interesse der Unternehmer selbst, daß so verfahren wird, schon aus Gründen der Kalkulation. — Beim Verhandeln zeigte sich, daß mit den größeren Firmen eher eine Einigung möglich war. Sie sitzen sicherlich stark im Druck, denn größere Aufträge sind in Aussicht. Und da könnten die Muschellackbetriebe einen einträglichen Nebenverdienst erlangen.

Für das Deutsche Museum in München fertigte die Firma Holzmann 70 Kubikmeter Mauersteine an. (Säulentrommeln, Kapitäl, Architrave usw.) Zu diesem Museum sollen 16 000 Kubikmeter (sechzehntausend) Werksteine notwendig sein. Muschellack soll die meisten Chancen haben, verwendet zu werden.

Die größeren Geschäfte waren somit ohne weiteres verpflichtet, sich unter allen Umständen mit den Arbeitern zu einigen. — Trotzdem die Arbeitervertreter um die Erhöhung so vieler Positionen kämpften, wurde die Verhandlung mit großer Sachlichkeit zu Ende geführt. Der Tarifabschluß bedeutet für den Bezirk einen eminenten Fortschritt, besonders für die Orte Randersacker, Marktbreit und Dönsfurt. Das ewige Schachern und Feilschen mit den Polieren hat nunmehr aufgehört.

Der Tarifabschluß wird ferner bewirken, daß auch in organisatorischer Weise eine Reformierung vorgenommen werden muß. Es macht sich unter allen Umständen nötig, daß die Zahlstellen des Muschellackgebietes zu einem Verwaltungsbereich vereinigt werden. Je schneller dies geschieht, desto besser ist es für den Verband. Den bisherigen Zahlstellen muß selbstredend ein Teil ihrer Selbständigkeit belassen werden. Eine regelrechte Tarifdurchführung und Auslegung desselben kann nur auf diese Weise erlangt werden. Da müssen schon die partikularistischen Bestrebungen dieser oder jener Zahlstelle zurückgestellt werden. Eine solche Reformierung ist notwendig, und da darf kein Krämergeist aufkommen. Die Frage ist spruchreif und muß bald gelöst werden.

Die Kollegenschaft von ganz Deutschland wird es mit Genugtuung begrüßen, daß nun endlich auch im Muschellackgebiet geregelte Lohnverhältnisse geschaffen sind.

Noch eins. Viele Leser werden fragen: Wo war denn der Christliche Keram- und Steinarbeiterverband? Von ihren Strategen und Grobsprechern war keiner zu sehen. Sie haben im Gebiet, wo nur Katholiken anständig sind, nicht ein einziges Mitglied. Durch den Abschluß dieser Lohnbewegung haben sie auch zukünftig in der Würzburger Gegend nichts mehr zu suchen.

Die Kollegen nahmen in zwei Versammlungen am 14. September zu den Abmachungen Stellung. Im Ratscherischen Saal in Würzburg referierte Staudinger. Da die Kollegen von Kirchheim und Grünsfeld beim Tarifabschluß weniger gut abschnitten, weil bisher in diesen Orten bereits die höchsten Löhne bezahlt wurden, so war nach verschiedenen Andeutungen eine bewegte Debatte zu erwarten. Doch die Diskussionsredner waren vernünftig genug, anzuerkennen, daß der Tarif erstmalig abgeschlossen wurde und die bisherigen Lohnverhältnisse recht bedeutend waren. In diesem Sinne sprach besonders Kollege Mauder-Grünsfeld. — In geheimer Abstimmung wurde der Tarif mit 276 gegen 24 Stimmen angenommen. Das Abstimmungsergebnis wurde mit großem Beifall angenommen.

In der Dönsfurter Versammlung referierte Gauleiter Lohse. Es waren etwa 110 Verbandsmit-

glieder anwesend, desgleichen 24 Unorganisierte. Gegen das äußerst sachlich gehaltene Referat wurden Einwendungen nicht erhoben. Unsere Verbandsmitglieder gaben einstimmig zum endgültigen Unterzeichnen des Tarifs ihre Zustimmung. Raum war die Versammlung geschlossen, so sangen einige stimmbegabte Kollegen (besonders jüngere Leute) würdige Arbeiterlieder. Die Unorganisierten sind in den letzten Tagen nun meist dem Verband beigetreten; sie haben gesehen, daß der Verband positive Arbeit zu leisten imstande ist.

## Wie Herr Oswald den christlichen Hilfsarbeiterverband regiert?

In zwei Artikeln müht sich nun die „Gewerkschaftsstimme“ bereits ab, die Volkische Broschüre zu entkräften. Die schwarzen Streiter klammern sich da mehr an Nebenächlichkeiten, die Hauptpartien sind nicht beweiskräftig zu widerlegen. Es wundert uns sehr, daß bisher gegen den Verfasser der Broschüre noch nicht gerichtliche Klage eingereicht wurde. Herr Oswald und seine Getreuen sind ja sonst mit dem Anbrohen von Verleumdungsklagen so schnell bei der Hand. Wir wollen indes auf die Broschüre selbst näher eingehen.

Wie gespart wurde?  
Die christliche Zentralleitung wollte auch sparen. Aber das wurde wieder ohne Ueberlegung getan. Als der Verband in München noch seinen Sitz hatte, wurde das Zentralbureau verlegt. Der Sekretär Weizler hatte ein geeignetes Bureau in der Nähe des Bahnhofs in Aussicht. In der Broschüre heißt es darüber:

„Dort verlangte man eine Jahresmiete von 2000 Mk. Jedoch hatte man bereits das Zugeständnis gemacht, für 1900 Markt zu vermieten. Dazu gab es Licht und Heizung. Das erschien dem Vorsitzenden (Oswald) zu teuer, der Bau war ihm zu modern. Er mietete dann am Rindermarkt 14. Dieje Räume, die zu Bureau kaum geeignet waren, kosteten jährlich 1400 Mk., jedoch ohne Licht und Heizung. Brennmaterial und Licht sind im Jahresbericht 1907 bis 1908 auf 487.14 Mk. angegeben. Nehmen wir das als Durchschnittsumme zur Miete, so ergibt das insgesamt 1887.14 Mk. Ersparnis somit 12.86 Mk. pro Jahr!!! Aber das dicke Ende kommt nach.“

Um im Kontorhaus zu arbeiten, konnten die Beamten gut im Nymphenburger Viertel wohnen bleiben. Sie hätten dann jeden Morgen einen Weg von 20 Minuten gehabt, den sie gut machen konnten. Zum Rindermarkt brauchten sie nun 45 Minuten bis 1 Stunde. Man konnte ihnen nicht zumuten, diesen Weg morgens, mittags und abends jeden Tag zu machen. In der Stadt waren aber die Mieten bedeutend teurer. Der Vorstand beschloß daher, den verbeirateten Beamten, die in die Stadt ziehen wollten, pro Monat 20 Mk. Mietzuschuß zu gewähren und den übrigen Beamten die Straßenbahnkosten zu vergüten. Es zogen nun in die Stadt Weizler und Oswald, als er von Aschaffenburg herzog. Kostenpunkt: Mietzuschuß pro Familie und Monat 20 Mk. = 40 Mk. Monatskarten der Straßenbahn für 5 Personen pro Karte 9 Mk. = 45 Mk., also monatliche Kosten für diesen Zweck 85 Mk. Jahresausgabe für obigen Zweck somit 85 Mk. × 12 = 1020 Mk. Die Gesamtausgabe im neuen Bureau belief sich somit auf Miete mit Heizung 1887 Mk. und Unkosten 1020 Mk. = 2907 Mk., gegen 1900 Mk. im Kontorhaus. So sehen also Ersparungen aus!!! — Abgesehen davon, daß die Bureaukosten vorher nur 800 Mk. betrug, betrug die Verlegung nach Aschaffenburg doch die Hälfte, nämlich 7 Jahre im Nymphenburger genügt, wenn die Verlegung vor sich gehen sollte, dann dürfte man nicht 1/2 Jahre vor der Verlegung dem Verband die höhere Mietsumme, die Kosten des Umzugs und die damit verbundene Unordnung aufhalten.“

Herr Oswald läßt nun in der „Gewerkschaftsstimme“ erklären, er hätte zur Sitzverlegung nicht getrieben. Aber dann mußte er um so mehr auf der Generalversammlung aufstehen und sagen, die Verlegung des Münchner Bureaus kostet schon sehr viel Geld, und eine abermalige Umzöherlei bedeute nichts andres, als die Verbandsgroschen zum Fenster hinauswerfen. — Man bedenke: Oswald zog von Aschaffenburg nach München. In München wird das Bureau gewechselt. Raum hatte sich das Verhandeln mit seinem enormen Beamtenstab dort eingerichtet, so kommt schon wieder die Verlegung nach Aschaffenburg. Und der Vorsitzende Oswald steht einem solchen Treiben ruhig zu.

### Die Christlichen als Streikstrategen.

In der Nähe von Straßburg (Elsass) führten die Christlichen Ziegelarbeiter einen 20wöchigen Streik. Das schwarze Verbandsloft dafür rund 20 000 Mk. ausgegeben haben. Wie der Streik geführt wurde, darüber befragt der Jahresbericht des Zentralverbandes 1907/08, Seite 9, Spalte 1, folgendenes:

„Nach Aushebung des Streiks hat sich ergeben, daß die Streikleitung in so laxer Weise ihre Pflicht erfüllte, daß sie gar nicht wußte, daß sämtliche Ziegelleien mit genügend Streikbrechern versehen waren. Der größere Teil der Mitglieder, welche selbst Landwirtschaft betreiben, hat ihre Ernte ruhig eingebracht. Andere haben bei annehmbarem Verdienst wochenlang im Lohn gearbeitet, und die Jungen von 16—18 Jahren haben als Posten an der Landstraße außerhalb des Dries gestanden. Trotzdem ließen sich die Leute nicht wöchentlich ihre 12—14 Mk. Unterstützung bezahlen. Das war kein Kampf mehr, sondern ein Spiel, wo sich am Ende der Verband dem Gespött der Bauern aussetzte, welche erklärten, daß die Arbeiter von Nadenheim überhaupt nicht mehr in die Ziegelleien wollen, wenn sie gelegentlich die Bauernarbeit verrichten können und vom Verband noch unterstützt werden.“

Dabei ist nicht zu vergessen, daß die Christlichen diesen Streikort öfter durch einen Angehörigen kontrollieren ließen. Aber wo sollen denn die Angestellten ihre Erfahrungen auf dem Gebiet der Streiktaktik hernehmen. Die Beamten selbst waren meist erst kurze Zeit im gewerkschaftlichen Lager tätig, und der Zentralleitung, mit Oswald an der Spitze, mangelte ebenfalls eine solche Erfahrung. Und so erlahmte man nach dem Streikabbruch, daß die 20 000 Mk. auf die Straße geworfen waren. Die Schwarzen werden daraus nicht viel lernen; sie bilden sich immer noch ein, daß sie die geborenen Diplomaten sind. —

Den Briefwechsel der Beamten mögen unsere Leser selbst genießen.

Der jetzige 2. Vorsitzende Tremmel und Thomas waren früher in Mannheim stationiert. Den Thron bestieg dort nun später ein Herr Frankenberg. Am 29. Dezember 1909 schreibt dieser an Wolf:

Lieber Freund!  
Hier geht's hant durcheinander. Thomas „der Oble“ ging am 17. d. M. weg. Ich wurde nichts gewahrt. Drei, viermal mußte ich immer fragen. Jetzt ist er in Frankfurt reingeklumpt.

Tremmel hat sich noch nicht sehen lassen. Es mögen gegen 1000 Mitglieder im Bezirk sein. Für zwei Beamte eine Miesleistung. 500 (?) Mitglieder wollen sie Ruhe gegeben haben. Jetzt fehlen noch 12 Quartalsbogen.

Mit freundlichem Gruß  
Johs. Frankenberg.

Darauf folgen noch zwei Karten an Wolf:

Mannheim, den 7. Januar 1909.

Lieber Freund!

Anbei folgt ein Bericht von dem Herrn Thomas. Mitgliederzahl viel zu hoch gegriffen. Ortsgruppen sind mehrere davon nicht da.

Mit Gruß

Joßs. Frankenberg.

Was mögen die Leute hier getan haben?

Die andre Karte lautet:

Mannheim, den 7. Januar 1909.

Lieber Freund!

Der Thomas hat die Brüder schön bemogelt. Ich habe ihn gleich ertappt, als er eine Kasse antrieb, die er nicht gemacht. Am liebsten ginge ich hier wieder fort.

Mit Gruß

Joßs. Frankenberg.

Auch der Sekretär Weirler äußerte sich drastisch über die Mannheimer Angelegenheiten. Er schrieb an Wolf:

Dass Tremmel und Thomas einen bösen Vorwurf hinterlassen haben, wußte ich schon. Der letztere wurde vor vierzehn Tagen in einer Klage gegen unsern Vorsitzenden selbst, die er im Auftrage Oswalds stellen mußte, öffentlich bloßgestellt, so daß sich die sozialdemokratische Presse schon eifrig über den Fall beschäftigte. Sein Verbleiben im Verband ist ausgeschlossen.

Herr Tremmel, der so viel Ordnung in seinem Bezirk hielt, wurde für lässig und würdig befunden, bis jetzt den 2. Vorstandsposten in der Zentrale zu bekleiden. Keine Ordnung, nicht wahr?

Der Christliche Thomas wird überführt, daß er sich eine Meise nebst Vätern anschrieb, die er gar nicht gemacht hat. Wo blieb denn da die Kontrolle? Frankenberg, welcher heute noch angestellt ist, gibt ohne weiteres zu, daß in Mannheim die zwei Angestellten gefaulenzt haben. Man bedente, für rund 1000 Mitglieder zwei Beamte. Arme Christliche Arbeiter, wie wird mit eurem Gelde umgegangen!

Daß die Schwarzgen ihre Mitgliederziffern zu hoch angaben, war uns schon längst bekannt, aber Frankenberg hat das selbst mit der nötigen Unterstreichung auch dementsprechend bestätigt.

### Die Delegierten werden rebellisch.

Am 5. Juli 1908 begann in Aschaffenburg die Generalversammlung. Der ganze Beamtensstab war dort vertreten. Den Delegierten war unheimlich zu Mute, als sie den großen Beamtensstab erblickten. Der Leipziger Vertreter Piemisch sagte:

„Die Delegierten würden so reine Dekorationsstücke und dafür möchte ich Sie warnen, denn es würde dann heißen: Die Bevormundung kommt von oben.“ Herrchenbach-Köln beantragte, mit den Vertretern des Zentralvorstands auch den Beamten das Stimmrecht zu beschneiden: „Da gehen die Delegierten nach Hause und sind wieder über den Köffel barbiert.“

Stiegewald, der Vertreter des Gesamtverbandes aus Köln, ergreift das Wort und wirft sich für die Beschneidung der Rechte des Vorstands mit folgenden Worten in die Schanze:

„Es würde einen außerordentlich schlechten Eindruck machen, wenn neben 31 Delegierten 22 nicht zur Generalversammlung gewählte Vertreter hier in allen Fragen mitstimmen könnten. Die Mitglieder würden dann sagen, dann brauchen wir keine Delegiertenwahl vorzunehmen, dann kann auf andre Weise, auf Umwegen, alles gemacht werden.“

Die Christlichen Arbeiter haben ganz recht getan, daß sie sich eine solche Bevormundung nicht mehr gefallen lassen. Einige Delegierte machten erkannt haben, daß der Beamtensstab sehr willkürlich zusammengesetzt war. Es waren Elemente darunter, die direkt im bürgerlichen Leben Echnisbruch gelitten hatten. (Thomas und Konjorten.) Sogar dem Herrn Stiegewald wird unheimlich zu Mute, wenn er diese Getreuen der Verbandsleitung sieht.

### Das Korrespondenzblatt der deutschen Gewerkschaften

urteilt über die Volkische Broschüre folgendermaßen:

„Die Christliche Gesamtleitung wird nicht umhin können, sich damit zu beschäftigen und die in der Öffentlichkeit gekennzeichneten Personen zu entfernen. Der schwerste Vorwurf, den Wolf gegen Oswald erhebt, ist derjenige der bewußten Bilanzverfälschung zu dem Zweck, die heillose Schuldenwirtschaft vor den Mitgliedern zu verbergen. So rechnet Wolf nach, daß bei der Volkis-Streitunterstützung und Nechtschutz und Verbandsorgan viel zu hohe Summen angegeben sind, um dafür die Verwaltungskosten um 45 000 M. niedriger erscheinen zu lassen. Auch die Mitgliederzahlen werden als unzutreffend bezeichnet. Hier wird die Glaubwürdigkeit der Christlichen Gewerkschaftsstatistik, die von erfahrenen Kennern des Gewerkschaftswesens längst in Zweifel gezogen wurde, arg erschüttert. Auch auf die Beamtenschaft in den Christlichen Gewerkschaften läßt Wolf sehr bezeichnende Streiflichter fallen. Er weist nach, daß der Vorsitzende Beamte nicht aus dem Bedürfnis der Organisation ansetzte, sondern um sich dadurch einen stab willfähriger Leute zu schaffen, die von ihm abhängig sind und die Verbandstage beherrschen. Nicht zuletzt werden auch die Fäden zwischen den Christlichen Gewerkschaften und der Zentrumspartei an mehr als einer Stelle bloßgelegt. Zentrumsabgeordnete und Agitatoren werden in Verbandsposten untergebracht, der Verbandssitz wird nach Aschaffenburg verlegt, um dem Vorsitzenden eine bessere Bearbeitung seines Wahlkreises zu ermöglichen. Verbandsgelder werden ausgegeben, um die katholische Sache am Rhein zu fördern.“

Man mag der hegreiflichen Verzerrung des Verfassers nach seinem jahrelangen, vergeblichen Kampf manches als Uebertreibung nachsehen. Wenn aber auch nur ein Teil seiner öffentlichen Äußerungen erweislich ist, woran wir nicht zweifeln, so hat er den Christlichen Gewerkschaften durch sein offenes Auftreten einen großen Dienst geleistet. Er steht auch nach wie vor auf dem Boden des Christlichen Gewerkschaftsgedankens und ist ehrlich bestrebt, die Sache, die er vertritt, zu verteidigen. Nur möchte er sie von dem Schlamm und Unrat befreien, den er ausgebeutet hat. Dieser ehrliche Eifer wird indes kaum davor schützen, daß man ihn im Christlichen Lager als Apostat und Verräter behandelt.

Für unsere Organisationsleiter bietet die Schrift manche Aufklärung über intimere Vorgänge innerhalb der Christlichen Gewerkschaften. Deshalb ist es nützlich, sich dieselbe zu beschaffen und sie bei der Bekämpfung der Christlichen Arbeiterverpönderung zu verwenden.“

Dieses Urteil unterschreiben wir Wort für Wort.

### Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Auf dem Verbandstage in Eisenach wurde dem Zentralvorstand folgender Antrag vom 10. Gau überwiesen:

„Zehrer Zahlstelle, soweit es notwendig ist, hat der Zentralvorstand einen verschleißbaren Blechkasten zur Verfügung zu stellen. In diesem Kasten sollen nicht nur die Gelder, Belege usw., sondern auch die Bücher zur Kasselführung Aufnahme finden können. Diese Kasten sind bei Neugründung der Zahlstellen mit zu überweisen und werden zum Selbstkostenpreis berechnet.“

Der Zentralvorstand hat einen Posten solcher Kästen auffertigen lassen. Wir empfehlen nun den Zahlstellen, wo es nötig ist und wo noch keine Kästen und sonstige Verbandsunterlagen zum Aufbewahren von Kartennmaterial, Belegen usw. vorhanden

sind, von dieser Neueinrichtung Gebrauch zu machen. Der Preis beträgt pro Stück 6 Mark.

Trotz wiederholter Bekanntmachung, daß bei Unterstützungsanträgen (außer der Krankenunterstützung) an den Verbandsvorstand stets das Mitgliedsbuch nebst Statistik mit eingeschickt und die dazu gehörige Begründung mindestens von drei Mitgliedern der Ortsverwaltung unterschrieben sein muß, kümmern sich verschiedene Ortsverwaltungen nicht um dies berechtigte Verlangen. In Zukunft bleiben solche Einsendungen unerledigt. Eine Rückäußerung, das Fehlen einzufenden, erfolgt nicht mehr. Die Bestimmungen des Status und des Leitfadens müssen doch in erster Linie von den Ortsverwaltungen gekannt und beachtet werden!

## Korrespondenzen

Berlin. Die Marmorarbeiter von Groß-Berlin nahmen am 15. September den Bericht der Tarifkommission entgegen. Nachdem die Verhandlungen mit dem Verband der Steinmetzgeschäfte von Groß-Berlin gescheitert waren, wurden die Feindseligkeiten von der Verbandsfirma Stante eröffnet. Wegen Verweigerung von Ueberstunden (die laut Versammlungsschluss während der Dauer der Tarifbewegung nicht gemacht werden sollten) wurden 17 Kollegen gemahregelt. Wir antworteten mit der Sperre, durch welche es uns gelang, tüchtige geübte Leute von dem Betriebe fernzuhalten. Ihn gänzlich rein zu halten, ist bei dem Ueberangebot von Arbeitskräften aller Art in einer Großstadt wie Berlin fast ausgeschlossen, um so mehr, da die Polizei das Streikpostenwesen ganz erheblich erschwert. Einige Tage später gingen wir bei vier Firmen zum Angriff über. Nach 4-9 Tagen gelangten wir bei drei derselben zur Aufhebung der Streiks, nachdem sie die Anerkennung unserer Forderungen gezeitigt hatten. Während dieser Zeit begannen die Verhandlungen mit den einzelnen Firmen, deren größte, Norddeutsche Marmorwerke, Inhaber Gottschalk, als erste die von uns festgesetzten Lohnsätze anerkannte. Ihr folgten die Firmen Eller, Braun, Messerschmidt, Bode, Bornstein, Fris Saße, G. A. Zache. Angesichts dieser Erfolge durfte der Unternehmerverband nicht länger ruhen, wollte er nicht gänzlich ausgeschaltet werden. Flugs wurden die uns bei den geschätztesten Verhandlungen gemachten Zugeständnisse noch um 2 1/2 Pfennig erhöht, wodurch die Differenz des Geforderten und Gebotenen auf 7 1/2 bzw. 10 1/2 Pfg. pro Stunde herabfiel. Daß wir Minimallohne nicht akzeptieren konnten, die weit unter den bisher wirklich gezahlten stehen, versteht sich von selbst, und so kamen die uns abermals vom Unternehmerverband angebotenen Verhandlungen erst gar nicht zustande. Der Unternehmerverband verfügte nunmehr, daß seine Mitglieder so viel zahlen könnten wie sie wollten, nur sollten sie keine Verträge mit uns abschließen. Letzteres müsse Aufgabe des Verbands sein. Ganz unsere Meinung. Zu Geschäften, die uns als die anständigsten seit jeher bekannt waren, begünstigten wir uns denn auch vorläufig mit der ehrenwörtlichen Zusicherung des von uns Geforderten. Hier kommen hauptsächlich die sogenannten Berufsfirmen in Frage, die, soweit die Steinmetzen in Betracht

Kollegen, erlahmt nicht in der agitatorischen Kleinarbeit. Noch ist der Geschäftsgang günstig, so daß insbesondere bei einer regen Hausagitation eine ansehnliche Mitgliedervermehrung eintreten wird. — Die Aussperrung der gesamten Sandsteinarbeiter in Sachsen zeigt überdies, wie die Unternehmer den Steinmetzverband gefügig machen wollen. Der Tarifabschluß im großen Muschelkalkgebiet und weiter in Floß und Flossenbürg hat aber wiederum glänzend bewiesen, daß der Verband die größte Interessenvertretung für die Steinarbeiter darstellt.

kommen, schon seit Jahren den geforderten Lohn zahlen. — Dem allgemeinen Prange nach Verbesserung der bisherigen Verhältnisse konnten selbst die mit der Föhrung der Interessen der Marmorindustriellen betrauten Herren nicht widerstehen. „Freiwillig“ gewährten sie „ihren“ Arbeitern höhere als die von ihrem Verband festgesetzten Minimallohne, ein Akt, den wir wohl zu würdigen wissen. Wird doch unsere Hoffnung, einen allgemeinen umfassenden, den bestehenden Verhältnissen entsprechenden Tarif auch für die Marmorbranche (wie für die Sandsteinbranche) zustande zu bringen, eine immer begründetere. — Die Versammlung nahm nach reger Debatte, in der mehrere Redner ein schärferes Vorgehen der Tarifkommission wünschten, folgende Resolution an: „Nachdem mehr als zwei Drittel der Berliner Marmorarbeiter zu den vom Zentralverband der Steinmetzwerker festgesetzten Bedingungen arbeiten und den übrigen in der Berliner Marmorindustrie Beschäftigten zum größten Teil annähernd dieselben Löhne gezahlt werden, erklären die Versammelten die diesjährige Tarifbewegung im allgemeinen mit Erfolg für beendet. Der Tarifkommission wird jedoch nach wie vor zur Pflicht gemacht, für die allgemeine Durchführung des neuen Tarifs Sorge zu tragen durch dauernde Föhrungnahme und energisches Handeln in benennigen Betrieben, in welchen der neue Tarif noch nicht zur Anerkennung gelangt bzw. gefährdet ist. Zu diesem Zweck werden auch die zurzeit bestehenden Sperren aufgehoben.“

Duisburg. Am 15. September lief der im Jahre 1908 abgeschlossene Tarif ab. Den Unternehmern war ein neuer Tarifentwurf rechtzeitig übermittelt worden, aber eine Antwort erhielt die Lohnkommission erst am 15. September. Es sollten am 16. September Verhandlungen über die Neugestaltung des Tarifs stattfinden. Zu den Verhandlungen war neben der Lohnkommission auch Gauleiter Herrmann erschienen. Leider wurde in den längeren Verhandlungen keine Einigung erzielt; an den Stundenlöhnen sollte wohl etwas zugelegt werden, aber der Akkordtarif sollte mit den alten Preisen auf drei weitere Jahre bestehen bleiben. Dies war aus dem Grunde unannehmbar, weil durch die Einführung der Maschinen die größeren Flächen hergestellt wurden; und an den Ranten ist nicht viel zu verdienen. In der am Abend stattgefundenen Versammlung erstattete die Lohnkommission Bericht. Die Diskussionsredner waren der Ansicht, daß von einem Entgegenkommen der Unternehmer keine Rede sein könne. Es wurde in geheimer Abstimmung beschlossen, in den Streik einzutreten. Da die Konjunktur günstig und die Kollegen einig sind, so hoffen wir bald von einem guten Abschluß berichten zu können.

Hiltrup. Die Lohnbewegung für die Stampfer und Hilfsarbeiter ist mit einem Erfolg durch Verhandlungen beendet, schreibt der „Steinarbeiter“ (siehe letzte Nummer). Daß sie leider nicht beendet ist, dazu mag folgendes dienen. Am 7. September fanden Verhandlungen mit der Firma Hiltruper Steinwerke statt, deren Ergebnis von der an demselben Abend tagenden Versammlung angenommen wurde. Während der Verhandlungen hielt der Gauleiter Herrmann einen passenden Vortrag über die wirtschaftlichen Kämpfe der Gegenwart und ihre Lehren für die Arbeiter. Redner führte unter ungeteiltem Beifall der Versammlung die Entwicklung der Großindustrie und die stetige Verdrängung der Kleinindustrie und des Handwerks vor Augen. In der kurzen Diskussion sprach noch der

anwesende Christliche Bezirksleiter Krüger. Während dieser Zeit waren die Verhandlungen mit der Firma zu Ende, und wurde das Resultat, das zwar nicht in allen Punkten befriedigte, angenommen. Einige Tage später prangte am schwarzen Brett im Fabrikgebäude ein Anschlag, der die Vereinbarung bekannt gab, aber mit der Einschränkung, daß einige wichtige Punkte fehlten. Eine Christliche Eingabe unsererseits ist bis jetzt noch nicht von der Firma beantwortet. Eine Regelung des schikanösen Strafsystems konnte bis jetzt auch noch nicht durchgeführt werden. Den größten Vorteil der Zugeständnisse haben unzweifelhaft die Christlichen Mitglieder durch unsern Verband errungen. Der Dank dieser Heiden zeigte sich ein paar Tage später. Statt für Durchdringung der Zugeständnisse zu sorgen, verjuchten die Christen mit allen Mitteln einen Keil in unsere Reihen zu treiben, indem sie sich bemühten, Christliche Steinmetzen hierherzulockern, trotzdem die Verhältnisse nicht danach sind. Es ist ja eine alte Taktik der Christen, sich in das von andern gemachte Bett hineinzulegen. Im Einverständnis mit dem hiesigen Christlichen Vorstand kam als erster der Christliche Vorstand von Anröchte angerückt. Natürlich ging er am Sonntag in die Wohnung des Meisters. Jedoch waren die Steinmetzen mit einem solchen Verhalten nicht zufrieden, zumal ein verfeinerter Kollege Platz machen mußte, angeblich, weil er 45 Minuten nichts getan habe. Den Beweis dafür wollte ein Zeichner Brede erbringen. Derselbe Mann, dessen Zeichnungen einer späteren Revision unterzogen werden müssen. Natürlich müssen solche Kräfte am Fenster stehen und beobachten, wer von der Arbeit aufhört. Daß die Zeit des angebliebenen Nichtstuns auf 20 Minuten reduziert wurde, zeigt deutlich, wie willkürlich hier Entlassungen und Einstellungen gehandhabt werden. Die Erregung unter den Kollegen war groß und eine Aussprache im Bubenrecht erwünscht. Naum hatte dieselbe angefangen, so erfolgte wegen Ueberzeugung der Arbeitsordnung eine Aussprache der gesamten Kollegen. 55 Mann verließen einmütig die Arbeit. Nach siebenstündiger Arbeitsruhe wurde dieselbe wieder aufgenommen unter der Bedingung, daß der Christliche Friedensförderer abziehen mußte. Sehr wohl wird es den Schwarzgen nicht sein; haben sie sich doch durch diesen Schurkenstreich um ihr letztes Ansehen gebracht. Seitens der Firma wird nun versucht, durch Anserate im „Steinbildhauer“ Leute heranzuziehen. Leider ist die Tatsache zu verzeichnen, daß der Firma brieflich sehr viel Angebote aus Kollegenkreisen zugehen. Dieses ist unbedingt zu verwerfen. Wir raten allen Kollegen, bei dergleichen Angeboten sich bei der Ortsverwaltung zu erkundigen und nicht brieflich um Arbeit anzufordern. Vor der Hand sind alle Arbeitsangebote zurückzuweisen, da unsere reisenden Mitglieder nicht eingestellt werden. Nur durch Unterstützung aller Kollegen wird es auch hier gelingen, Verhältnisse zu schaffen, die man als menschenwürdig bezeichnen kann.

Kirchhausen. Im letzten Verbandstagsprotokoll, Seite 38, läßt sich der Berichterstatter sagen, daß die Mitglieder der Gauleitung in Mannheim im letzten Jahre für Sitzungen allein 155 Mark eingekassiert hätten. Es muß dieses nur auf ein Mißverständnis seitens des Herrn Berichterstatters zurückzuführen sein. Diese Äußerung in dieser Form konnte ich schon um deswillen nicht machen, als ich ja schon seit Anfang März des Jahres, nachdem der Jahresbericht des Gauleiters erschienen war, gemußt habe, daß es nicht, wie in diesem Satz heißt, 155 Mark, sondern nur 48 Mark waren. Auf dem Verbandstage führte ich aus, daß auch die Odenwald-Zahlstellen ihre dementsprechenden Gauleiterträge bezahlt und zu dem Fonds beigetragen haben. Das Mißverständnis konnte sicherlich nur deshalb entstehen, weil die gemachten Ausführungen nicht wörtlich wiedergegeben wurden. Ich kann nur bedauern, daß durch die Entstellung im Protokoll die Mitglieder der Gauleitung in der Deffentlichkeit herabgemüht werden können. Fr. Moosmüller.

Sönigsberg i. Pr. Die Firma Eckardt scheint recht kampfbefähigt geworden zu sein. Ob diese ewige Hin- und Herzererei im Interesse eines geregelteren Betriebes liegt, möchten wir bezweifeln. Erst vor kurzem mußten die Arbeiter wegen Maßregelung in den Streik treten. Vier Wochen später wurden sie wieder ausgesperrt. Es scheint, als ob bei dieser Firma überhaupt kein Frieden eintreten will. Herr Geschäftsführer Bösch gab den Arbeitern wiederholt bei der letzten Aussperrung das Versprechen, daß keine Maßregelung stattfinden werde, aber versprochen und halten ist zweierlei. Am 7. August d. J. wurde ein neuer Arbeiter eingestellt, einem älteren aber, der jahrelang bei der Firma zur Zufriedenheit gearbeitet, die Entlassung zugesichert. Einem weiteren Arbeiter wurde vom dem Vorarbeiter erklärt, daß für ihn keine Arbeit vorhanden wäre. Die Arbeit, die vorhanden sei, wäre für die Lehrlinge. Dann meinte der Mann, das Geschäft könne sich nach Belieben auch andre Leute suchen. Es handelt sich aber darum, die alten organisierten Leute zu entlassen und junge einzustellen. Die Arbeiter erkennen dieses als Maßregelung an und werden dazu Stellung nehmen. Bei der letzten Verhandlung wurden verschiedene Mißstände Herrn Eckardt unterbreitet. Er gab das Versprechen, diese Mißstände zu beseitigen. Bis heute ist er aber seinem Versprechen nicht nachgekommen. Deshalb müssen wir damit vor die Deffentlichkeit treten. Der Herr Gewerbeinspektor hat verschiedene Male den Betrieb besichtigt und hierbei angeordnet, daß die Abhoranlage verbessert werden sollte. Es ist aber nach wiederholter Aufforderung in dieser Sache nichts geschehen. Wenn es reagent, läuft das Klosett über; der Inhalt ergießt sich in die Frühlingskübel! Es sind in diesem Betriebe auch Frauen beschäftigt. Diese haben aber bis jetzt noch keinen Anleibezaum, kein Klosett, auch keine Waschgelegenheit. Sonntagsarbeit ist an der Tagesordnung, obwohl ein Teil nicht normal beschäftigt wird, muß der andre Teil Sonntags und Ueberstunden arbeiten. Wir erlauben uns anzufordern, ob Herr Eckardt von der Behörde die Erlaubnis erhalten hat, Sonntags arbeiten zu lassen. Auch die neu eingerichtete Schleiferei ist keineswegs gesundheitsdienlich. Das Kühlwasser des Motors dient für den in der Schleiferei beschäftigten Arbeiter als Waschgelegenheit und zum Schleifen. Der ganze Schlam wird dann aufgesammelt und wird immer wieder zu demselben Zweck verwandt. Daß dieses Wasser nun stinkend wird, ist leicht erklärlich. Würde der Herr Gewerbeinspektor sich persönlich bei den Arbeitern erkundigen, so würde er zu der Einsicht kommen, daß diese Angabe nicht übertrieben ist. Es wird aber um schnelle Abhilfe dieser Mißstände ersucht.

Leipzig. Am 12. September tagte im Volkshause eine gut besuchte Steinmetzerverammlung. Da die Dresdner und Pirnaer Steinmetzen am 10. August in den Streik getreten sind und derselbe weiter dauert, so beschloßen die sächsischen Unternehmer die Aussperrung. In Leipzig beläuft sich die Zahl der Aussperrten auf 107 Kollegen. Beim Unternehmer Krämer, auch Innungsmeister, scheint die Arbeit sehr zu pressieren. Seine organisierten Steinmetzwerker wirft er aufs Straßengpflaster und läßt sich von der Firma Meißel Steinmetzen kommen, welche ihm Hausmeisterdienste leisten. Dieselben gehören aber dem Verbands nicht an.

Mittweida. Um die Lage der Steinmetzwerker von Mittweida etwas zu schildern, ist hier folgendes zu erwähnen: Die hiesigen Steinmetzwerker haben unter den Folgen eines schlechten Geschäftsganges schwer zu leiden. Durch verschiedene Drangsalierungen und Schikanen in der Bearbeitung der Steine kürzt man indirekt den Lohn der Arbeiter, so daß es unmöglich ist, den früheren Lohn zu erreichen, trotz der hohen Lebensmittelpreise. Die Arbeiter haben aber nicht gesehen, daß bei günstiger Konjunktur ihnen wesentliche Verbesserungen zuteil würden. Jetzt scheint dem Betriebsleiter sowie auch den Bruchmeistern der Granitwerke die Zeit günstig, um die Arbeiter zu knebeln und zu schikanieren. Bei der geringsten Kleinigkeit wird den Arbeitern die Entlassung angedroht. Ueber 20 Mann haben es schon vorgezogen, dieses

Elaborado zu verlassen, um sich von einer solchen Behandlung ihrer Leben nicht verbittern zu lassen. Besonders tut sich ein Bruchmeister hervor, welcher erst seit einem halben Jahre die Lungenheilstätte verlassen hat. Es ist bedauerlich, daß dieser ehemalige Arbeitskollege, jetzt Angestellter des Geschäftes, sich seiner früheren Stellung nicht mehr bewußt ist. Unsere letzte Statistik beweist, daß der Lohn der Steinbohrer seit den letzten zwei Jahren um rund 150 Mark zurückgegangen ist, trotz besserer Ausnutzung der Arbeitszeit. Unser Tarifvertrag wurde im Frühjahr bei schlechtem Geschäftsgange abgeschlossen. Mit Rücksicht auf die ungünstige Konjunktur gaben sich die Arbeiter mit einer ganz minimalen Lohnzulage zufrieden. Herr Harter als Direktor erkannte die Kommission an und erklärte sich bereit, bei eventuellen Differenzen stets zu unterhandeln. Vor einigen Wochen meldete sich die Kommission bei Herrn Harter an und wünschte eine Unterhandlung. Herr Harter zog es aber vor, fernzubleiben, und wollte die Beschwerde der Kommission nicht anheben. Unser Wunsch ist ein harmonisches Arbeitsverhältnis, und das kann nur erzielt werden durch eine gegenseitige Aussprache. Wenn das der Herr Direktor wünscht, dann wäre es dringender nötig, daß er die Arbeiterfrage auch anhört. Bei Mangel an Arbeit ist es schon besser, wenn man die Arbeiter entläßt, anstatt von den Bruchmeistern hinausgeekelt zu werden. Bei der Firma Peterschütz herrschen ähnliche Zustände. Es ist deshalb Pflicht eines jeden organisierten Kollegen, Mittweida zu meiden, damit ihm nicht dasselbe Schicksal zuteil wird.

**Mayen (Rheinland).** In einer am 11. d. M. sehr gut besuchten Versammlung referierte Gauleiter Kollege Herrmann über das Thema: Die wirtschaftlichen Kämpfe der Gegenwart und ihre Lehren für die Arbeiterklasse. Er verstand es, den Kollegen ein klares Bild davon zu geben, warum die wirtschaftlichen Kämpfe immer heftiger werden. Die Gegensätze zwischen Kapital und Arbeiter werden immer krasser; der einzelne Arbeiter könne seine Arbeitskraft gar nicht so verwerten, als wie dies notwendig sei; besonders im Hinblick auf die teureren Lebensunterhaltungskosten. Er besprach die Entwicklung und die Bedeutung der Gewerkschaftsorganisationen und speziell den Aufbau und die Ziele des Steinarbeiterverbandes. In der Diskussion, die recht lebhaft war, wurden noch die Ausführungen des Referenten ergänzt und eingehend darüber die Meinungen ausgetauscht, wie am zweckmäßigsten der Ausbau der Zahlstelle erfolgen könnte. Von einem Diskussionsredner wurde auch auf verschiedene schamlose Verächtlichungsartikel der christlichen „Keram- und Steinarbeiterzeitung“ aufmerksam gemacht. Gauleiter Herrmann erwiderte, daß er an die Redaktion der betreffenden Zeitung schon wiederholt Verichtigungen eingeschickt hätte, sie seien jedoch nicht aufgenommen worden; anscheinend sei die Redaktion zu feige dazu; das Verleumdende verstehe sie besser. Für diese Art Blätter habe das Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften (Nr. 17) den richtigen Ausdruck gefunden: sie seien Resolventblätter. Im 3. Punkt der Tagesordnung wurde beschlossen, ab 1. Oktober einen Lokalausflug von 5 Pfg. pro Woche zu erheben; es wird dann den Kollegen ein Zuschuß in Krankheitsfällen und Sterbezuschuß gewährt. Nach einem Schlußworte des Gauleiters, worin er den Kollegen Dank sagte für den guten Fortschritt, den die neugegründete Zahlstelle gemacht hat und zu weiterer Agitation aufforderte, schloß der Vorsitzende die Versammlung. — Den reisenden Kollegen diene zur Nachricht, daß sich das Verkehrslokal der freien Gewerkschaften bei Wirt Dietrich, Stehbachstraße, befindet.

**Welpke.** Am 11. September wurde im Gasthaus zu den Drei Linden eine gutbesuchte Steinarbeiterversammlung abgehalten, an auch im hiesigen Steinbruchgebiete unter den hiesigen Kollegen den Organisationsgedanken zu wecken, was auch so ziemlich gelungen ist. Zum 1. Punkt der Tagesordnung sprach der Gauleiter Paul Biewig-Hannover über: Unternehmer- und Arbeiterverbände. Redner schilderte eingehend die Organisationsverhältnisse aus frühesten Zeiten und kam dann zum Schluß zu den jetzigen Verhältnissen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Ferner erläuterte er die Unterstellungsverhältnisse des Verbandes, welche von jedem Steinarbeiter über kurz oder lang benutzt werden könnten. Der Redner erntete für seine sehr klaren Ausführungen lebhaften Beifall. Es wurden dann die Kollegen aufgefordert, kräftig zu agitieren. Hierauf wurde die erste Steinarbeiterversammlung in Welpke geschlossen.

## Rundschau.

**Hoffmeister Burre** wurde vom Amtsgericht Rinzschau (Württemberg) wegen Uebertretung der Bundesratsverordnung zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. — Die Ermahnungen des zuständigen Gewerbeinspektors waren erfolglos geblieben und so mußte die Gendarmerie Anzeige erstatten.

**Steinausschreibungen.** Folgende Submissionen sind uns bekannt geworden: **Brieg:** 69 Kubikmeter Granitwerksteine; **Neumünster:** 8600 Quadratmeter Pflastersteine und 2000 Meter Randsteine; **Wannheim:** Steinmetzarbeiten für eine Großviehhalle; **Baden-Baden:** 870 Quadratmeter Wegeplatten; **Böln:** 770 Kubikmeter Steinerschlag; **Dipe:** Massive Treppen für die Mädchenschule; **Sagen:** 450 Meter Werksteindeckplatten; **Berlin:** 280 Kubikmeter Granit für die Verblendung des Viadukts der Putzbrücke; **Duisburg:** 100 Kubikmeter Steinmetzarbeiten für die Seebahn. — Die Ausschreibungsliste ist diesmal recht kurz.

**Mitteldeutsche Hartstein-Industrie A.-G.** Von der am 12. September abgehaltenen Generalversammlung wurde der Abschluß für 1909 und die Verteilung von 5% Prozent Dividende auf das Aktienkapital von 1400 000 Mark genehmigt. Bei Ankauf der Vereinigten Kausfelleisen Bafaltwerke G. m. b. H. hat Wilhelm Kausfelle eine vom 1. September 1908 ab auf drei Jahre laufende Gewinngarantie übernommen, wonach die Werke mindestens 50 000 Mark jährlich Reinertrag bringen. Es haben sich aber inzwischen Umstände ergeben, die dadurch aus der Welt geschafft werden sollen, daß Kausfelle nach Zahlung einer einmaligen Summe von 90 000 Mark in Obligationen der Mitteldeutschen Hartstein-Industrie A.-G. von der Garantieverpflichtung entbunden sein soll. Damit erklärte sich die Versammlung einverstanden und ebenso mit der auf Wunsch des Direktors Wilhelm Kausfelle beantragten Abänderung des § 10 der Satzungen, wonach auch bei mehreren Mitgliedern des Vorstands ein Direktor zur Vertretung der Gesellschaft bestimmt werden kann. Ueber die Aussichten für das laufende Jahr teilte die Verwaltung mit, daß sie nicht besser geworden seien. Die Preise für Schottersteine sind zurückgegangen und es besteht auf keine Aussicht auf Besserung, weil die Städte mit ihrem Bedarf zurückhalten. Das gilt auch für Pflastersteine, doch glaubt man annehmen zu können, daß hier die Preise im kommenden Jahre anziehen werden. Ein Aktionär hält der Verwaltung vor, daß den Gesellschaften von Mederofleiden beim Ankauf zugesichert wurde, daß ihnen für ihre 128 Aktien eine Aufsichtsratsstellung eingeräumt werden würde. Das Versprechen sei bisher aber nicht erfüllt. Der Vorsitzende erwidert darauf nur, daß die Generalversammlung über die Zahl der Aufsichtsratsmitglieder zu bestimmen habe, an irgendwelche Zusicherungen sei sie nicht gebunden. Die bisherigen Aufsichtsratsmitglieder wollen eben vom bezogenen Reiback nichts einbüßen.

**Eine neue Steinerschule.** An der seit Ostern 1909 in Düsseldorf bestehenden, staatlich unterstützten städtischen Nachschule für Handwerk und Industrie wird zu Beginn des kommenden Wintersemesters (3. Oktober) eine Abteilung für Steinmetzen, Schriftschauer und Steinbildhauer eröffnet werden. In diese Abteilung sollen nur Personen aufgenommen werden, die das 17. Lebensjahr vollendet haben und eine mindestens zweijährige Praxis aufweisen können. Die Schule will hierdurch allen denjenigen, die nach

besseren Stellen im Steinmetzgewerbe und in der Steinbildhauerei (als Polier, Meister oder Techniker) streben, sich aber von ihrem Beruf nicht lange trennen möchten, eine schnelle und billige Ausbildungsgelegenheit schaffen und für das Gewerbe und die Industrie einen tüchtigen Nachwuchs heranziehen. Durch 20wöchige Kurse, die nur im Winter abgehalten werden sollen, will sie ihren Schülern eine geeignete theoretische Fachausbildung, hinlängliche Fertigkeit im Zeichnen und im Modellieren und Gewandtheit in der Kalkulation und Abfassung von geschäftlichen Mitteilungen vermitteln. Der Stundenplan umfaßt 44 Unterrichtsstunden pro Woche. Das Schulgeld, das bedürftigen Kursusteilnehmern bei guter Führung und guten Leistungen ganz oder teilweise erlassen werden kann, ist auf 40 Mark (für Ausländer auf 200 Mark) festgesetzt. In diese Kurse sollen auch — soweit neben den Vollsülern Plätze verfügbar bleiben — Halbtagskürser aufgenommen werden, die sich an Hand des aufgestellten Stundenplans Unterrichtstag und -gegenstand selbst wählen können. — Wir werden später über diesen eigenartigen Ausbildungsversuch, dem wir gutes Gelingen wünschen möchten, weiter berichten. Wir wünschen nur, daß sich recht viele Steinarbeiter an diesen Kursen beteiligen möchten.

**Anhaltische Bauerschule in Zerbst.** Das Sommersemester wurde am 26. August geschlossen. Die Abgangsprüfung wurde in der Steinmetz- und Hochbauabteilung von 17, in der Tiefbauabteilung von 20 Prüflingen abgelegt. Ein Abiturient bestand „Mit Auszeichnung“, während acht Prüflingen die Note „Gut bestanden“ zuerkannt wurde. Die Bauerschule besitzt in beiden Abteilungen die Gleichberechtigung mit den preussischen Baugewerkschulen. Das Wintersemester beginnt am 21. Oktober.

**Glänzender Sieg der Bergleute.** Die endgültigen Ziffern der Knappschäfts-Neuesten-Wahlen stellen sich wie folgt. Es wurden gewählt: 311 Alter Verband, 78 Christlicher Gewerksverein, 25 polnische Berufsvereinigungen und 5 Sechsenvertreter. Der Alte Verband hat somit 75 Mandate gewonnen, der Christliche Gewerksverein 55 verloren. So steht der christliche Voranschlag.

**Austritt der Berliner Bauunternehmer aus dem Arbeiterverband.** Bekanntlich hatte bei der diesjährigen großen Bauarbeiteransammlung der Verband der Berliner Baugeschäfte die Schärfmachervorschriften des Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe nicht befolgt; er war seine eignen Wege gegangen und hatte in verständiger Weise mit den Berliner Bauarbeitern Frieden geschlossen. Die Folge davon war eine ziemlich scharfe Auseinandersetzung zwischen beiden Verbänden, die auch noch eine besondere Broschüre der Berliner zeitigte, in der sie ihren Standpunkt in der Sache darlegten. Die Trennung der Berliner Bauunternehmer vom Arbeiterverband ist nun offiziell vollzogen. Der Arbeitgeberbund aber verwehrt sich in einer Zuschrift an die bürgerliche Presse dagegen, daß der Austritt der Berliner zu einer Krise im Verbande der Bauunternehmer führen könnte. Er verweist auf sein festes Fortschreiten, seine 21 000 Mitglieder und 550 Ortsverbände und darauf, daß die Generalversammlung in Halle die Berliner zum Austritt aufgefordert habe. Er stellt weiter in Frage, ob der Berliner Verband allein in der Lage sein wird, dem Ansturm der Arbeiterorganisationen beim Ablauf des jetzigen Tarifs standzuhalten; im Frühjahr 1913 werde es sich zeigen, ob seine Taktik vom Jahre 1910 die richtige gewesen ist.

Wenn dieser Streit um die zukünftige Taktik der Unternehmer die Bauarbeiter auch verdammt kühl lassen kann, so will uns doch bedünken, daß die Einsicht und klügere Taktik diesmal auf Seiten der Berliner war. Diese Erkenntnis wird doch — wenn sie sich nicht schon jetzt im Arbeiterverband für das Baugewerbe durchgerungen hat — hoffentlich bis 1913 noch allgemein zum Durchbruch gekommen sein.

## Quittung.

Eingegangene Gelder vom 12. bis mit 17. September 1910.

(Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, K. = Kranken- und Erwerbslosenmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inserate.)  
Leipzig (Kruß), B. 4.70. Marne, B. 5.—. Schmölln, B. 5.—. Penzig, B. 4.—. Vornburg, B. 4.40. Arnstadt, B. 9.60. Habersleben, B. 4.20. Sehrie, B. 3.10. Aumund, B. 5.60. Mendenburg, B. 3.—. Hamburg, Ins. 2.80. Wünschelburg, B. 96.60. Konstanz, B. 168.—. Höchst a. M., B. 5.50, E. 5.50. Göttingen, B. 84.—, M. 2.—. Floß, B. 210.—. Cassel, B. 84.95, K. 11.05, M. 4.—. Duisburg, B. 34.50, E. 8.—, K. 0.75. Eberfeld, B. 199.—, M. 5.—. Gelsenkirchen, B. 49.45, E. 0.25, M. 3.90. Gauzenberg, B. 8.—, E. 1.—. Königshain, B. 78.—. Kappelrodt, B. 138.—, E. 10.—, K. 11.—, Ins. 2.60. Raumburg, B. 128.62, K. 4.10. Rüdgers, B. 84.—, M. 0.60. Zinnhain, B. 52.—, M. 1.—. Langenlitzsch, B. 100.—, M. 9.—. Gotha, D. 16.22, B. 150.—, K. 10.—, M. 6.40. Bismark, B. 2.50. Döhlen, B. 17.40. Spandau, B. 1.75. Neuyork, Ab. 4.18. Gelenau, B. 2.—. Döhlen, B. 7.—. Jannowitz, B. 258.70, K. 1.70. Löbau, B. 496.—. Nieder-Ramstadt, B. 47.60. Obernburg, B. 16.20, E. 0.50, M. 4.70. Ludwigshafen, B. 200.—. Hamburg II, B. 500.—, K. 20.—. Honheim, B. 78.82, K. 140.—, M. 0.60. Dortmund, B. 234.—, E. 10.—, K. 10.—, M. 6.—. Laage, B. 3.—. Altenburg, B. 7.80. Gebweiler, B. 35.42, M. 0.40. Döfeg, M. 1.95 Mt.

Ludwig Geist, Kassierer.  
**Geldsendungen, welche den Verband betreffen, sind nur an die persönliche Adresse des Kassierers Ludwig Geist zu richten. Es genügt nicht, wenn die Adresse lautet: An den Zentralverband der Steinarbeiter.**

## Allgemeine Bekanntmachungen.

**Albrechtshain.** Die Vertrauensleute möchten unverzüglich die noch ausstehenden Fragebogen ausfüllen und einreichen. Die Gauleitung, J. A.: G. Steininger.  
**Bülow.** Der Schleifer C. Wenig soll sofort seine Adresse einreichen. Franz Warden.  
**Demitz-Thumitz.** Die organisierten Kollegen von Tröbzigau und Umgegend werden ersucht, sich Donnerstag, den 29. September, abends 8 Uhr, im Gasthof zu Tröbzigau zu einer wichtigen Besprechung zahlreich einzufinden. R. Pürsch.  
**Essen.** Friedrich Rotfriz aus Essen wird um seine Adresse gebeten, weil sein Vater gestorben ist. R. Rotfriz, Essen, Korneliastraße 10.  
**Heidelberg.** Der Steinmetz Peter Schmitt unternimmt alles, um die Kollegen unserem Verband abspenstig zu machen. Vielleicht ist dieser Herr noch froh, wenn er bei uns wieder Aufnahme findet. Die Ortsverwaltung.

## Adressen-Änderungen.

**Börsen.** Während meiner Abwesenheit führt Kollege Fritz Gerike, Schillerstraße 4, den Vorsitz. Alle Zuschriften sind bis auf weiteres an seine Adresse zu richten. Gustav Otto.  
**Nieder-Ramstadt.** Vors.: L. Bayer, Schulstraße 5.  
**Rüthen.** Vors. u. Kass.: Stephan Mittler, Ritterstr. 6.  
**Zöblitz.** Kass.: Ernst Ullmann, Gerberstraße 141.

## Briefkasten.

Er. in D. Die Schrift des Herrn Dr. Herzfel bestigen wir bereits, die schnelle Bedienung hat uns sehr gefreut. — Ohnsfurt. Gegen den Rechtsanwalt wäre gerichtlich vorzugehen. Schreibe ihm nochmals. — Sandbach. Eine Verpflichtung, daß Du den Beruf wechseln mußt, liegt nicht vor. Die Ärzte stellen

eden solche Anträge, damit die weitere Sorge dauernder sein können. Viele Grüße. — E. in der Lausitz. Wir wünschen Dir zu Deiner Erfindung recht viel Erfolg. Wenn die Sache klappt, dann bist Du der größte Erfinder im 20. Jahrhundert. Und wir Steinarbeiter würden Dich zum Verbandsheiligen stempeln. Besten Gruß. — Dortmund. So können wir die Rubrik Allgemeine Bekanntmachungen nicht missbrauchen lassen. — Neusorg. Die Adresse des B. ist der Zahlstelle bekannt, wir lehnen eine Veröffentlichung ab. Soll denn der Steinarbeiter ein Polizeiorgan werden? Von vornherein sind solche Pumpversuche abzulehnen. — Bergstraße. Wird in Zukunft ohne weiteres aufgenommen. Aber bitte in den Bericht auch etwas wesentliches hineinschreiben.

Die Quartals-Abrechnungsformulare liegen dieser Steinarbeiterfendung bei. Die Steinarbeiterempfänger haben dieselben unverzüglich an die Kassierer abzuliefern.

## Anzeigen

(Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitsuchenden, sich über die einschlägigen Berufsverhältnisse schriftlich zu erkundigen.)

## Berlin.

Mittwoch, den 5. Oktober, abends präzise 8 1/2 Uhr  
**Kombinierte Versammlung**  
in den Arminhallen, Kommandantenstraße 58/59.

Tagesordnung:  
1. Vierteljahrsbericht und Abrechnung. 2. Gewerkschaftliches. Die Kollegen beider Sektionen werden um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht. Die Ortsverwaltung.

## Fachschule für Handwerk u. Industrie zu Düsseldorf.

Im kommenden Winterhalbjahr wird an der staatlich unterstützten städtischen Fachschule ein **Tageskursus für Steinmetzen, Schriftschauer und Steinbildhauer** (44 Stunden wöchentlich) eingerichtet werden. Hierdurch soll den im Steinmetzgewerbe und in der Steinbildhauerei beschäftigten Personen, welche nach besseren Stellen (Polier, Meister, Techniker) streben, eine geeignete theoretische Fachausbildung, Fertigkeit im Zeichnen und Modellieren, Gewandtheit in der Kalkulation und in der Abfassung von geschäftlichen Mitteilungen vermittelt werden. — Aufgenommen werden nur solche Personen, die das 17. Lebensjahr vollendet haben und eine mindestens zweijährige Praxis aufweisen können. — Kursusdauer: 20 Wochen. — Schulgeld: 40 Mt. (Ausländer 200 Mt.). — Kursusbeginn: 3. Oktober 1910. Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an die **Direktion der Fachschule für Handwerk und Industrie, Düsseldorf, Charlottenstraße 87.** Der Direktor: **Zillmer.**

## Tausende verdienen ihr gedieg. Fachwissen u. -können

den Selbstunterrichtswerken Syst. Karnack-Hachfeld: Fachschulen für **Steinmetz-, Strassenbau-, techn. Polier-, Bautechnik.** Glänzende Ergebnisse, Dankschreiben, Ansichtsendungen. Kleine Teilerlöse.  
**Bonness & Hachfeld, Potsdam-W.18.**



**Federnde**  
**Steinschlaghammer**  
D. R.-G.-M.  
**Praktische Neuheit!**  
Preis Mk. 6.—.  
Versand unter Nachnahme.  
**Albert Baumann, Aue (Erzgeb.)**  
Werkzeugfabrik.

**Schürzen**  
Hausmacherleinen, 100 u. 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, Fadettis, Leder- und Buchstins, Dosen in eigener Anfertigung empfiehlt preiswert  
**Emil Keidel** Spezial-Geschäft in Berufskleidung  
Eigene Anfertigung.  
**Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.**

**Tüchtiger Steinmetz**  
für dauernde Sommer- und Winterarbeit von gemischer Fabrik unweit Magdeburgs gesucht. Bewerbungen unter **A. A. 224** an **Rudolf Mosse, Magdeburg.**

**Berufsmässige**  
**Pflastersteinschläger, Steinbrecher, Steinmetzen und Arbeiter**  
für Granitwert Bauten bei dauernder Arbeit sofort gesucht.  
**Robert Berndt Söhne, Bautzen.**

**Steinmetzen**  
auf Sandsteinarbeit stellt ein  
**Th. Kohlhardt, Wittenberg.**

**Gestorben.**  
(Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Statistik eingeleitet werden.)  
In **Dunzlau** am 16. September der Kollege **Karl Geisler**, 37 Jahre alt, an der Berufskrankheit.  
In **Demitz-Thumitz** am 10. September der Kollege **Oskar Swenßen**, 44 Jahre alt, am Herzschlag.  
In **Dresden** am 16. September der Kollege **Heinrich Nummer**, 48 Jahre alt, an Lungenatarrh.  
In **Alt-Wartau** am 15. September der Kollege **Karl Schneider**, 37 Jahre alt, an der Berufskrankheit.  
Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: **A. Staudinger, Leipzig.**  
Verlag von **Paul Starke** in Leipzig.  
Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

## Arbeitergroßen.

I.

Die Gegner der modernen Arbeiterbewegung sind über deren gewaltiges Anwachsen recht erbost. Sie sehen mit Wut und Haß, wie die Ausbreitung und der Gehalt der unbedingten Notwendigkeit der proletarischen Organisation immer mehr um sich greift. Und sie fühlen instinktiv, daß die Arbeiter damit auf dem rechten Wege sind, um ihrer Klasse jene Achtung und Anerkennung zu verschaffen, die ihr nach menschlich-rechtlichem Ermessen zukommt, aber von dem internationalen und parasitären Junker-, Pfaffen- und Kapitalistenklingel vorenthalten wird.

Deshalb suchen nun vor allem die Goldschreiber der Besten in der „staatszerhaltenden“ und „gutgesinnten“ Presse der Arbeiterbewegung entgegenzuwirken. Es handelt sich für sie darum, den alten, ungerechten Zustand aufrechtzuerhalten. Da ihnen jedoch vernünftige Argumente zur Bekämpfung der Arbeiterbewegung nicht zur Verfügung stehen, suchen sie durch Verleumdungen und Verleumdungen persönlicher Art vor allem der Führer der Arbeiterbewegung den Mitgliedern die Zugehörigkeit zur Organisation so allgemach zu vererben und die noch unorganisierten vom Beitritt zur Organisation abzuhalten.

Als ständiges Schlagwort, das in der genannten arbeitserfeindlichen Presse in Tausenden von Variationen immer und immer wiedergekaut wird, ist in erster Linie das von den Arbeitern zu nennen. Hier glaubt man am ersten an die niederen Instanzen appellieren zu können. Man rechnet haarelein den Arbeitern vor, daß ihre Beiträge zur Arbeiterorganisation so gut wie weggeworfen seien. Denn für die wirkliche Verbesserung ihrer Lebenslage geschehe so gut wie gar nichts. Der überaus größte Teil aller Gelder gehe nur für Verwaltungskosten drauf. Und stets führt man auch dabei dem „Bruder Arbeiter“ in gar beweglichen Tönen vor Augen, daß von seinen so teuer aufgeführten Beiträgen sich doch nur „die Arbeiterführer mähten“ und so ein „begehrtes Leben“ führten auf Kosten derer, die so „dumm“ seien, für eine völlig nutzlose Sache ihr schönes Geld zu opfern.

Diese Taktik der Goldschreiber der Arbeiterfeinde ist für jeden Arbeiter, der auch nur einigermaßen nachdenken gelernt hat, recht durchsichtig. Denn diesen für blankes Geld in Arbeiterverunglimpfung machenden Kapitalschreiber kommt es nur darauf an, die Mitglieder gegen ihre Führer misstrauisch zu machen. Man will ihnen demonstrieren, daß die Letzteren ein „unehrliches Spiel“ treiben und eigentlich nur auf ihren persönlichen Vorteil bedacht seien. Auf diese Weise glaubt man eben die Mitglieder am ehesten wankelmütig zu machen, so daß sie das Vertrauen zu ihrer Organisation verlieren und ihr dann den Rücken kehren. Und wenn das geschähe, dann wäre ja der Zweck der Uebung erfüllt. Die Arbeiterorganisationen gingen zurück, würden machtlos, und die Arbeiter selbst wären dann der Willkür und Laune der Kapitalisten auf Gnade und Ungnade überliefert. Und das heiße Schonen aller Scharfmacher und Scharfmachergenossen wäre damit erfüllt.

Unterziehen wir nun einmal das Schlagwort von den „Arbeitergroßen“ näher. Untersuchen wir dabei vor allem, ob sich die angeführten Führer in der Arbeiterbewegung von diesen Brocken „mähten“.

Es ist ohne weiteres klar, daß jede Arbeiterorganisation, falls sie an Ausdehnung und Festigung so gewonnen hat, daß die nötige prompte Erledigung ihrer Geschäfte nicht mehr im Nebenamt besorgt werden kann, dazu übergehen muß, besonders befähigte Genossen fest anzustellen. Die hierzu Gewählten werden der Treuepflicht des Kapitalismus entzogen und wirken nunmehr ausschließlich für die Interessen der Bewegung, die sie kennen und in der sie aufgewachsen sind. Sie sind damit von ihrer Organisation angeheftet, und es ist ebenso natürlich wie notwendig, daß diese ihnen nunmehr auch den Lebensunterhalt gewährleisten muß, da sie sich ja auf andre Weise ihr Brot nicht mehr verdienen können. Und es sind tatsächlich dann die Beiträge der Mitglieder, aus denen — allerdings nur zu einem fast verschwindenden Bruchteil — die für die Organisation freigestellte Kraft besoldet wird.

Es sind also wirklich Arbeitergroßen, von denen der angestellte Agitator oder Geschäftsleiter der Arbeiterorganisation zu leben gewöhnen ist. Insofern hätten also die Goldschreiber des Kapitalismus recht. Nur nicht in den weiteren Ausführungen, daß sich z. B. die Arbeiterführer von diesen Arbeitergroßen „mähten“. Denn es hat noch kein angestellter Beamter einer Arbeiterorganisation den Anspruch erhoben, ein solch hohes Gehalt zu beziehen, daß er sich davon mähten könnte. Zum „Sich-mähten“ gehört übrigens auch eine faule Ruhe. Und die fehlt vor allem dem Gewerkschaftsangehörigen, der oftmals durch die eigenartigen Verhältnisse des Geschäftsbetriebes gezwungen ist, Tag und Nacht auf den Beinen zu sein, um für seine Organisation in richtiger Weise zu wirken. Denn außer den notwendigen und in ihrer Ausdehnung und Schwierigkeit nicht zu unterschätzenden Verwaltungsarbeiten liegt ihm noch die Agitation ob und vor allem das oftmals notwendige persönliche Eingreifen bei den Streiks und Lohnbewegungen. Manche schlaflose Nacht und viele Sonntage werden dieser Tätigkeit geopfert.

Der angestellte Arbeiterführer ist also absolut nicht auf Kosten gebettet. Er arbeitet schwer, seine Arbeitszeit ist oftmals

eine unbegrenzte. Aber er tut es gern, denn er steht im Dienste einer ihm heiligen Sache, deren ganze Tendenz sein persönliches Denken und Tun widerspiegelt. Deshalb ist er eifrig und freudig für die Sache seiner Organisation tätig, sie ist seine Lebensaufgabe.

Trotzdem aber das kapitalistische Schlagwort von dem „Mähten mit Arbeitergroßen“. Denn die Goldschreiber des Kapitalismus wollen und sollen den Verdacht erwecken, daß der Angestellte der Arbeiter ein schweres Gehalt bezieht und dafür keine Arbeit leistet. Auf diese Weise glaubt man eben die Liebe der Mißgunst, des Neides und der Unzufriedenheit bei den Arbeitern zu wecken und diese ihrer Organisation zu entfremden.

So zählt also das Schlagwort von den Arbeitergroßen zum eisernen Bestande der reaktionären Waffen zur Bekämpfung der Arbeiterklasse. Es wird auch vom Repertoire der Arbeiterfeinde nicht verschwinden. Hier brüllt dieses Vieh ein Kriegervereinsmatador, dort quetscht es ein industrielles Scharfmacherblatt, in dieser Ecke lispelt es verächtlich das Blättlein irgendeiner ehrsamten Meisterinnung, in jener salbungsvollen Töne ein frommes Pastorenblatt. Und da das Thema von den Arbeitergroßen bei richtiger Erörterung tatsächlich ein dankbares ist, so wollen auch wir einmal kurz dieses Gebiet betreten und uns im nächsten Abschnitt dieses Artikels gleichfalls näher über Arbeitergroßen unterhalten. Auch wollen wir bei dieser Gelegenheit dann nicht verschäumen die Nutzenwendung für die Arbeiter aus dieser Betrachtung herauszuschälen. Den Beifall der Kapitalistenfreundlichen Presumente werden wir dabei allerdings nicht erringen. Aber auf den können wir billigerweise verzichten.

## Der zweite internationale Straßenbaukongress in Brüssel.

II.

Die Beteiligung am 2. Internationalen Straßenbaukongress war nicht ganz so stark, wie am ersten Kongress in Paris. Zimmerlin waren auch diesmal 1900 Teilnehmer angemeldet, also eine ganz respectable Zahl. In Paris betrug die Zahl der angemeldeten Teilnehmer 2300. Deutschland hatte fast dieselbe Anzahl Teilnehmer gestellt wie voriges Mal, nämlich über 300. Unter diesen befand sich auch Herr Schwabach-Leipzig als Vertreter des Reichsverbandes der Stein- u. u. s. w. Betriebe. Aus sonstigen deutschen Unternehmerkreisen des Steinsektors ist auch diesmal die Vertretung nicht zahlreicher wie in Paris gewesen. Das Hauptkontingent stellten wieder die technischen Oberbeamten der Stadt-, Kreis- und Regierungsbaupflichtverwaltungen. Von den deutschen Städten sind sonderbarerweise aber nur die Großstädte vertreten, obwohl doch auch die Bauverwaltungen der Mittel- und Kleinstädte sehr viel von dem Kongress und seinen Arbeiten lernen könnten. Diese stehen nicht einmal in der Mitgliederliste der ständigen Vereinigung für Straßenbaukongresse, begeben sich somit also auch der Möglichkeit, die unter allen Umständen gerade für sie sehr wichtigen gedruckten Referate zu erlangen, wenn sie schon die Kosten einer persönlichen Vertretung auf den Kongressen scheuen.

Damit bin ich schon bei den praktischen Arbeiten des Kongresses angelangt. Von wie großer Bedeutung die Einrichtung dieser Kongresse für das heutige Straßenwesen, den Bau und die Unterhaltung der Straßen ist, ergibt sich wohl schon aus der Tatsache, daß allein in der Abteilung I des Kongresses, die wieder in die Unterabteilungen A: Bau und Erhaltung außerhalb der großen Städte und B: Bau und Erhaltung der Straßen innerhalb der großen Städte zerfällt — daß allein für diese Abteilung 54 gedruckte Einzelreferate vorliegen.

Die in der 2. Abteilung behandelten Fragen betreffen sich 1. mit der Wirkung des Gewichtes und der Geschwindigkeit der Fahrzeuge auf die Kunststraßen; 2. Rollendes Material auf Straßen: Welche Bedingungen muß ein Fahrzeug mit Pferde- oder mechanischem Betrieb erfüllen, um die Straße zu befahren, ohne abnormale Beschädigungen anzurichten oder zu erleiden; 3. Betriebsbedingungen für öffentliche Verkehrsunternehmen ausschließlich der Straßenbahnen.

Hierzu kommen noch eine ganze Anzahl besonderer Mitteilungen, die ebenfalls gedruckt vorliegen, und endlich wurde über jede einzelne Frage ein Generalbericht erstattet, der ebenfalls gedruckt vorlag.

Als ein Fortschritt gegenüber dem ersten Kongress muß es bezeichnet werden, daß diesmal sämtliche Berichte in allen drei Kongresssprachen vorlagen; in Paris wurden nur die Resumés in allen drei Sprachen gegeben.

Bei einer so umfassenden Vorarbeit blieb dem Kongress selbst nicht allzuviel zu tun übrig. Immerhin gab es über einzelne Fragen doch noch eine lebhafteste Diskussion, die oftmals — zu sehr — ins Einzelne und Kleinste ging. Der größte Wert ist aber meines Erachtens gerade auf die Einzelberichte zu legen. Und die große Zahl derselben, soweit meine Personalkenntnisse reichen: durchgängig von erfahrenen Praktikern der Bauverwaltung verfaßt, legt am besten Zeugnis dafür ab, welch großes Verdienst sich die französische Regierung damit erworben hat, daß sie die Initiative zum ersten Straßenkongress und die Schaffung einer ständigen Vereinigung ergriff. Der zweite Kongress hat von neuem bewiesen, vor welch gewaltigem Problem die

Straßenbautechniker durch die moderne Verkehrsentwicklung gestellt sind.

Ich sagte schon, daß der größte Wert den Einzelberichten beizumessen ist. Die Beschlüsse, die gefaßt werden, können immer nur in ganz allgemeiner Form das Zusammenfassende, was in den einzelnen Berichten viel präziser und instruktiver niedergelegt ist.

Es ist einleuchtend, daß sich auf einem Gebiete, wie dem des Straßenbaues, in einem Zeitraum von weniger als zwei Jahren große Umwälzungen nur selten vollziehen werden. Es war deshalb vielleicht etwas verfrüht, den zweiten Kongress schon so zeitig anzusehen. Man hat es wohl teilweise nur aus internationaler Höflichkeit für die belgische Regierung und in Rücksicht auf die von dieser arrangierte Weltausstellung getan. Andererseits war aber gerade dadurch die Möglichkeit geboten, die mit dem Kongress verbundene Spezialausstellung desto splendider und zweckentsprechender zu gestalten, was ja auch tatsächlich geschehen ist, so daß der Kongress von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet doch einen vollen Erfolg bedeutet.

Diese Ausstellung befindet sich im Pavillon du Génie civil; sie bildet sozusagen die Illustration zu den Arbeiten des zweiten Internationalen Straßenbaukongresses, eine Illustration, wie sie unter andern Umständen so reichhaltig wohl schwerlich hätte zustande gebracht werden können. Insofern also rechtfertigt es sich, daß man den zweiten Straßenbaukongress so kurz auf den ersten folgen ließ. Der nächste Kongress soll erst in drei Jahren stattfinden und wird wahrscheinlich in London tagen. Die weitere Entwicklung des Verkehrs wird dafür sorgen, daß diese Kongresse auch in Zukunft notwendig und zweckmäßig sein werden. Es wird durch dieselben der Wege- und Straßenbau auch weiterhin eine tatkräftige Förderung erfahren. Darüber hinaus aber haben diese Kongresse auch noch eine eminent allgemein-kulturelle Bedeutung. Wenn auch auf die offiziellen Begrüßungsreden bei solchen Gelegenheiten am wenigsten zu geben ist, so kann man doch dem belgischen Arbeitsminister im Prinzip zustimmen, wenn er bei der Eröffnung sagte: „Mit dem Begebau verschwand die Barbarei!“ — Ist auch die Barbarei noch nicht ganz verschwunden — die größte Barbarei aller Zeiten, der Krieg und seine Lasten bedrückt noch immer die Kulturvölker — so sind doch die Arbeiten der internationalen Straßenbaukongresse eines der vielen Mittel, mit denen die zivilisierte Menschheit der Barbarei des Krieges immer näher auf den Leib rückt, bis sie eines Tages, mächtig gefördert und unterstützt durch die Arbeiterbewegung in allen Kulturländern, tatsächlich aufgehört haben wird zu existieren.

### Die Straße der Zukunft. Ihr Bau und ihre Unterhaltung.

Die modernen Pflasterarten repräsentieren sich auf der Ausstellung in nicht sehr vorteilhafter Weise. Wenn beabsichtigt gewesen wäre, dieselben als abschließendes Beispiel auszustellen, so hätten dieselben teilweise auch nicht viel schlechter hergestellt werden brauchen, als sie tatsächlich hergestellt sind. Vielleicht liegt das nicht an der Herstellungsweise selber, sondern an dem mangelhaften Unterbettungsmaterial. Es scheint in Brüssel an wirklich gutem Pflasterland zu mangeln. Es hätte freilich der Sache nicht geschadet, wenn die Unternehmer, die die ausgestellten Pflasterarbeiten hergestellt haben, in diesem Falle einmal auf den Profit verzichtet und auf eigene Kosten, ganz gleich woher, gutes Unterbettungsmaterial bezogen hätten. Soweit scheint aber bei belgischen Pflastermeistern der Blick und das Interesse für die Sache nicht zu reichen.

Des ferneren haben eine Anzahl belgischer, französischer und schwedischer Steinbrüche ihre Schätze dem Auge des Sachmannes dargeboten. Auch eine (!) deutsche Firma wartet mit Erzeugnissen der schwedischen Steinbrüche auf. Sehr interessant ist ein Modell der Porphyrbrücke von Vessines und Guenast in Belgien, die auch von den Kongressisten selbst besucht wurden. Es wird hier ein ganz vorzügliches grüner, in seiner Härte äußerst gleichmäßiger Porphyr gebrochen, von dem man nur bebauern kann, daß er durch unsere famose Zollpolitik jetzt gänzlich vom deutschen Markt ausgeschlossen ist. Mit Ausnahme des Granits vom Bayerischen Wald dürfte es in Deutschland kein Material für Pflastersteine geben, das diesem Porphyr an die Seite gestellt werden könnte. Ich schätze ihn sogar als dem schwedischen Granit überlegen. Es waren davon u. a. mehrere roh herausgebrochene Säulen von über vier Meter Länge und nur 15 bis 25 Zentimeter Dike ausgelegt, ein Beweis, wie prächtig sich dieser Stein spalten läßt. Auch die Quarzbrücke von Sesnes stellen sehr gutes Pflastersteinmaterial aus, das aber doch wohl nicht allen Anforderungen gewachsen sein dürfte. Einige Städte hatten auch Modelle öffentlicher Anlagen, von Straßen mit dem, was darauf und darunter ist, ausgestellt, wie man solche von andern Ausstellungen schon kennt.

Alles in allem eine interessante Ausstellung, in welche unser Verband durch die Ausstellung der Musterbaubude auch eine starke soziale Note hineingetragen hat.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß der Inspektor des Pavillon du Génie civil, der Bauinspektor Janssen von Ypern, sich mir als Parteigenosse vorstellte, dem es besondere Freude gemacht hatte, die Mitglieder des Kongresses auf unsre Baubude hinzuweisen und ihnen zu empfehlen, in ihrem Wirkungskreise dafür einzutreten, daß überall solche Baubuden zur Verwendung gelangen. Daß dieser Genosse aber auch in beruflicher Beziehung

## Die deutsche Marmorindustrie.

IV.

Der Kelheimer Marmor ist in Deutschland ein sehr begehrtes Fasaden- und Innendekorationsmaterial. Schlichthin wird der Stein allerdings als Kelheimer Kalkstein bezeichnet; in hervorragenden Baukünstlerkreisen und auch in der Fachliteratur wird er wegen seiner hohen Polierfähigkeit als „Marmor“ angeprochen. Und wir haben deshalb nicht die geringsten Bedenken, wenn wir ihn im Rahmen dieses Artikels besprechen. Der Kelheimer Marmor ist dickbankiger und in großen Blöcken gewinnbarer Korallenkalk, von sehr dichtem geschlossenen Gefüge.

Die Druckfestigkeit wurde im mechanisch-technischen Laboratorium in München von Professor Bauschinger geprüft, und hat derselbe im 10. Heft der Mitteilungen aus dem Laboratorium der Technischen Hochschule (Verlag Th. Ackermann, München) die Resultate angegeben, dabei ergibt sich eine Druckfestigkeit von 608—624 Kilo pro Quadratcentimeter, spezifisches Gewicht 2,27—2,29. Die chemische Analyse hat ergeben, daß der Stein fast ganz reiner kohlenaurer Kalk ist.

Die Bauten und Denkmäler, welche aus diesem Material ausgeführt wurden, sind sehr zahlreich. Wir heben folgende große Bauten hervor: Rathausbau München mit Turm, Justizpalast, Nationalmuseum in München, Bauten mit je 3—5000 Kubikmeter. Im Münchner Rathaus kann man die exakten Kelheimer Steinarbeiten

ganz besonders bewundern. Auch in Leipzig sind einige Teile des Stiegenhauses am Rathaus von Kelheimer Marmor, ebenso die Pylonen (Stammesabteilungen bei den alten Griechen) der Tauchnitzbrücke und einige Grabdenkmäler. Sonst ist in vielen Städten Deutschlands dieses Material auf Friedhöfen zu Denkmälern und Brunnen verwendet. Auch für Monumentalfiguren wird der Stein gern gebraucht. Es seien genannt: der große Löwe an der Hafeneinfahrt in Lindau am Bodensee, die Kreuzigungsgruppe in Oberammergau, Denkmäler am Rathaus Nürnberg, Brunnen in Erlangen, Figuren und Architekturteile an den Domen in Regensburg und Ulm, Teile der Königsschlösser Linderhof, Herrenchiemsee, Neuschwanstein, Festungsbau Ingolstadt, Befreiungshalle bei Kelheim, Walthalla bei Regensburg, St. Cäcilienkirche Regensburg, Figuren an St. Sebald in Nürnberg usw. Neuerdings werden die Steine auch für den Dombau in Köln verwendet.

Bezüglich der sonstigen Eigenschaften des Materials ist zu bemerken, daß es in allen Dimensionen erhältlich ist; der größte bisher gelieferte Block, der aus dem Bruch auf Walzen transportiert wurde, hatte 33 Kubikmeter. Säulen wurden schon bis 7 Meter Länge und darüber geliefert. Der Stein läßt sich gut arbeiten, ist kein Werkzeug- und insbesondere auch kein Lungenreißer; er ist zum Hobeln, Drehen und Schleifen gut geeignet. Die Granitarbeiter aus dem Bayerischen Wald haben sich auf Kelheimer Marmor beispielsweise immer noch sehr schnell eingearbeitet. Wir wissen in Deutschland kein Gesteinsmaterial, welches sich so exakt auf den Viertel-

millimeter bearbeiten ließe, wie der genannte Stein. Platten müssen durch Sägen gewonnen werden, da der Stein in Blöcken und Klößen, selten auf Lager ansteht. Die Farbe wechselt von weiß bis gelb in allen Zwischenstufen, meist hat er gelblich-weiße Farbe; die härteren Sorten lassen sich polieren. Im allgemeinen ist der Stein mittelweich; an der Luft erhärtet die Oberfläche des Steins bei längerem Lagern. Das Korn wechselt ebenfalls, und zwar vom grobkörnigen bis zum ganz feinen, fast kreidigen Stein.

Den Kelheimer Marmor schätzten die Römer schon als Baumaterial. Als sie sich in Regensburg (Castra Regina) vor etwa 1900 Jahren festsetzten, haben sie diesen Stein schon verwertet, wie die im Jahre 1858 aufgefundenen Porta Prätoria, das nördliche Tor der alten Römerstadt, bezeugt.

Wir würden nur wünschen, daß unsere Architekten dieses vorzügliche Material in hervorragender Weise benutzten. Besonders zu Innenarbeiten ist es unverwundlich.

Bemerkte sei allerdings, daß in den Steinbrüchen, die meisten gehören wohl dem Kommerzienrat Lang, der Abraum sehr beträchtlich ist. Aber wenn die Brüche mit modernen Transportvorrichtungen ausgestattet werden, dann würden sich die Abraumkosten bedeutend erniedrigen.

In Schlefien wird besonders der Grobkorn- oder Marmor konsumiert. Nach einer Anzeige im „Steinbildhauer“ (Nr. 34, Jahrg. 1910) werden folgende Sorten auf den Markt gebracht: Lichtrotlich, sehr warm,

# Korrespondenzen.

seinen Platz ausfüllt, beweist nicht nur seine Verfassung auf den Posten des Inspektors, sondern auch die Tatsache, daß er in dem von ihm geleiteten Pavillon noch ein kleines Straßenbaumuseum extra etabliert hat. In demselben ist zunächst ein reichhaltiges historisches Kartenmaterial über die einstigen Römerstraßen in Belgien enthalten, weiter ziemlich bedeutende Auswahl zum Teil sehr seltener alter Bücher, die dasselbe Gebiet behandeln, und ebenso auch Bücher über Straßenbau in den verschiedensten Zeitaltern. Es ist die vollständigste Bibliothek dieser Art, die ich bis jetzt gesehen habe. Auch eine vollständige Kollektion sämtlicher in Belgien zur Verwendung gelangender Straßenbaumaterialien enthält das Museum und endlich noch eine ganze Anzahl Abbildungen, die sich alle auf den Straßenbau beziehen. Also in jeder Hinsicht eine für den Bauherrn interessante und lehrreiche Ausstellung.

## Schlußbetrachtung

Der zweite Internationale Straßenbaukongress sowohl wie die von der Kongressleitung veranstaltete besondere Ausstellung im Pavillon de Génie civil der Weltausstellung boten und bieten dem Bauherrn ein interessantes und reichhaltiges Bild alles dessen, was mit dem modernen Straßenbau in Zusammenhang steht. Man erkennt hier, in geradezu plastischer Deutlichkeit, wie die Gelegenheit, Geld zu verdienen, die Erfindungen wie die Pflanze aus der Erde schleichen läßt. Sehr viele dieser Erfindungen teilen auch sonst wohl das Schicksal der Pflanze, indem sie nach einem kurzen Dasein verschwinden. Ein Teil der Erfindungen aber behauptet sich und so ist die Zahl derselben auf dem Gebiete des Straßenbaues in den letzten Jahren eine ganz erhebliche geworden. Die Gelegenheit, Geld zu verdienen, hat das Kapital veranlaßt, sich im Straßenbau in einer Weise zu betätigen, wie es vor wenigen Jahrzehnten wohl nur wenige vorausgesehen haben. Es ist dies das ganz natürliche Produkt der modernen Verkehrsentwicklung. Diese ist es ja, wie wir wiederholt schon betont haben, erst gewesen, die die Anforderungen an die heutige Verkehrsstraße so gewaltig gesteigert hat, daß mit den Mitteln, die man vor zwanzig Jahren noch als genügend ansah, heute nicht mehr auszukommen ist.

Um es kaufmännisch auszudrücken: Der Verbrauch an Straßen hat sich enorm gesteigert. Die Techniker sehen sich daher gezwungen, entweder mehr — oder bessere Straßen zu bauen. Im Interesse des Verkehrs und der Finanzen ist es richtiger, man baut bessere Straßen, anstatt vielleicht jede Straße alle zwei oder drei Jahre zu erneuern. Es ist das an dieser Stelle schon wiederholt dargelegt worden, so daß ein tieferes Eingehen auf diese Seite der Frage im Rahmen dieses Berichts nicht noch einmal erforderlich sein dürfte.

Was uns von unserm beruflichen und wirtschaftlichen Standpunkt aus in höherem Maße interessiert, das ist die Tatsache, daß uns sowohl der Kongress wie auch die Ausstellung den Wettkampf klar und deutlich vor Augen führen, in den heute unser Beruf gebrängt ist und bei dem es sich am letzten Ende um die Frage handelt, ob die Steinsetzer sich gegenüber dem Ansturm der Konkurrenzplasterer auf die Dauer wird halten können. Die Zahl der Konkurrenten ist, wie schon erwähnt, wahrlich nicht gering und es wäre eine unverantwortliche Kurzsichtigkeit, wollen wir uns in Sicherheit wiegen in dem Glauben, daß das Steinsetzergewerbe nicht verdrängt werden könnte durch andre Plasterarten, bei deren Herstellung qualifizierte Arbeiter nicht benötigt werden. Die Zahl der Konkurrenten ist zudem ja noch täglich in der Zunahme begriffen.

Die Ausstellung und der Kongress sind also für uns zugleich Marktheine und Warnungssignale für die technische Entwicklung unseres Berufes. Sie zeigen uns, was wir tun müssen, um unsern Beruf in diesem technischen Wettkampfe lebensfähig zu erhalten, soweit das überhaupt möglich ist. Die Tatsache, daß es sich um die Quelle unserer Existenz handelt, zwingt uns ja ohne weiteres dazu, alle nur irgendwo denkbaren Anstrengungen in dieser Hinsicht zu machen. Ist die Zahl der Angehörigen unseres Berufes auch nur eine verhältnismäßig kleine gegenüber vielen andern Berufen, so wäre doch für den Einzelnen wie für die Gesamtheit ein durch die technische Entwicklung erzwungener Berufswechsel unter allen Umständen mit großen wirtschaftlichen Schädigungen verknüpft.

Augenblicklich nun ist ja wohl nicht zu befürchten, daß ein namhafter Teil unserer Berufangehörigen schon in nächster Zeit wird seinen Beruf aufgeben müssen. Denn bis jetzt behauptet das Steinpflaster neben dem Asphaltpflaster noch so ziemlich seinen bisherigen Rang. Nur langsam, Schritt vor Schritt, erobern sich die übrigen Plasterarten Terrain. Aber es läßt sich doch nicht bestreiten, daß auch sie Fortschritte machen. Wenn sich das bisher noch nicht in allzu starkem Maße fühlbar gemacht hat, so liegt das wohl daran, daß der Bedarf an besseren und mehr Straßen sich ziemlich plötzlich und unvorbereitet geltend gemacht hat und daß sich in die Befriedigung dieses Bedarfes die alten Techniken mit den neuen teilen konnten, ohne daß den ersteren dabei viel verloren ging. Nachdem aber die vorhandenen Straßen auf den erforderlichen Stand der technischen Vollenziehung gebracht sein werden, wird und muß unbedingt der Rückschlag eintreten; vielleicht sind wir sogar schon mitten drin in dieser Periode des unvermeidlichen Rückschlages und haben denselben nur irrtümlich auf die allgemeinen Konjunkturverhältnisse zurückgeführt. Ich kann diesen Gedanken hier nicht weiter führen. Hier handelt es sich um eine andre Frage. Derselben Schlüsse, die ich in Vorstehendem aus den Verhandlungen des diesmaligen Kongresses und den Darbietungen der Ausstellung gezogen habe, müssen meines Erachtens auch die Unternehmervertreter unsres Berufes gezogen haben, sofern sie, was sich doch annehmen läßt, mit offenen Augen und Ohren alles gehört und gesehen haben, was in dieser Hinsicht vorhanden war.

A. K. n o I I.

**Bendheim.** Sonntag, den 21. August, fand im Gasthof zur Linde unsere monatliche Mitgliederversammlung statt. Vor allem muß bemerkt werden, daß unser Vorsitzender, Kollege Adam Bollrath, abgereist ist und bis auf weiteres dessen Stelle der Kassierer, Kollege Reichberger, vertritt. Darum kam das verwirliche Tun des Kollegen Heimerl zur Sprache, weil bei dessen Abreise ein hiesiger Kollege das Nachsehen für Kost und Logis hatte. Ferner wurde das Verhalten der nicht organisierten Kollegen im Betriebe Kreuzer und Böhringer gerügt, welche es mit dem Einhalten der Arbeitszeit nicht so genau nehmen. Es ist dort keine Seitenzeit, daß verschiedene Kollegen 12 bis 14 Stunden und noch länger schaffen.

**Blaubeck.** Am 3. September fand beim Gastwirt Meier in Ratdorf eine Steinarbeiterversammlung statt. Als Referent war Kollege Mittenmeyer-Regensburg erschienen. Redner führte unter anderem folgendes aus: Das Jahr 1910 war für den 10. Bau ein sehr günstiges. Von den 41 Zahlstellen kamen 32 in Lohnbewegungen. Es wurden die meisten Bewegungen ohne Streit abgeschlossen und auch wesentliche Erhöhungen erzielt. Einer der schwierigsten Abschlüsse war Kiezersfelden, wo der örtliche Sekretär Redner wieder seine Kunst zeigte. Durch die Umficht und Tätigkeit unsres Gauleiters kam es aber doch noch zu einem günstigen Abschluß, und wurden dort sogar die ersten weiblichen Mitglieder in unsern Verband aufgenommen. Zu einem Streit kam es nur in Niederlamitz, welcher aber bloß acht Stunden dauerte und dann siegreich für uns abgeschlossen wurde. Nur in Neuhaus am Fin wurde nicht befriedigend abgeschlossen, da die dortigen Kollegen leider nicht Stand hielten. Der Gauleiter erklärte, er habe für heuer sein möglichstes getan und könne mit Befriedigung auf seine Tätigkeit zurückblicken. Zum Schluß kam Redner auch auf die Politik zu sprechen. Er führte den anwesenden Kollegen in lehrbühnenartiger Weise vor Augen, wer die Schuld daran trägt, daß die Steuern immer mehr und die Lebensmittelpreise immer höher steigen. Auch erwähnte er die Kollegen, sich mehr der politischen Agitation zu widmen, denn Blaubeck stehe in dieser Beziehung noch weit hinter andern Zahlstellen zurück. Die Ausführungen des Redners wurden mit großem Beifall aufgenommen. Wir möchten nun betreffs unsres Versammlungsbesuchs auch einige Worte verlieren. Seit längerer Zeit schon kann man die Beobachtung machen, daß jede Versammlung immer sehr mäßig besucht war. Es sind beinahe immer ein und dieselben anwesend. Auch haben wir Kollegen, bei denen ihre Söhne schon lange ausgebildet haben, bis heute aber dem Verbands noch fernstehen, obwohl die Väter demselben angehören. Hoffentlich liegt da die Schuld nicht an den Jungen, sondern an den Vätern. Denn das Sprichwort sagt: Wie die Alten tun, so zitiert die Jungen. Wir möchten hoffen, daß das Versäumte sobald als möglich nachgeholt wird. Das Einkletern der alten Statistiken läßt auch viel zu wünschen übrig. Von circa 80 Kollegen sind bis heute 30 Stück abgegeben worden und ist man deshalb nicht imstande, den Fragebogen an die Zentrale abzugeben.

**Elberfeld.** Am 10. September tagte unsere Versammlung und wurden in derselben wieder die Mißstände auf den Homanns-Werken besprochen. Diese Woche ist dort unser Plakaffierer gekündigt worden, welches wir am 6. September in einer Plakabesprechung zur Diskussion brachten. Alle waren der Meinung, daß es eine Maßregelung unsres Kollegen sei. Auf Vorstellungsverben der Plakkommission erklärte der Betriebsführer Bauer, die Entlassung sei wegen Arbeitsmangels erfolgt und ein anderer Kollege wäre schon vorher gekündigt worden, wovon derselbe nichts wußte; er wurde darauf auch sofort gekündigt. Auf die Anfrage, wie es mit dem Akkordtarif sei, erklärte Bauer, er werde Sonntag einen Tarif ausarbeiten. Um den für uns annehmbar zu machen, wird es wohl noch manche heiße Stunde mit ihm geben. Arbeitset wird dort im wilden Akkord (bei den Schleifern). Wenn ein Kollege ein Stück anfängt, so weicht er nicht, was er dafür bekommt, und wird er nachher vorstellig, weil er nach seiner Meinung zu wenig bekommen hat, dann bekommt er, wenn er es gut stehen hat bei dem Betriebsleiter, das Fehlende in Stunden angeschrieben, wenn nicht, kann er so abziehen! Den Maschinenschleifern mutet er zu, Musterstücke, die doch besonders sauber sein müssen, umsonst zu machen. Da in der nächsten Zeit dort die Arbeit wieder flotter gehen wird, weil sonst die Kollegen bis Weihnachten mit Hochdruck gearbeitet haben, bitten wir die Kollegen allerorts, die Homanns-Werke bis zur Erledigung der Mißstände zu meiden.

**Gera.** Aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der Zahlstelle Gera fand am 3. September eine öffentliche Steinarbeiterversammlung im Restaurant zum Hainberg statt. Kollege Walter-Keipig hielt einen gut gewählten Vortrag über Entwicklung und Leistungsfähigkeit des Verbandes, welcher mit großem Beifall aufgenommen wurde. Als 2. Punkt wurde in kurzen Zügen ein Rückblick auf die Zahlstelle gegeben, dabei wurde bedauert, daß sich die Sandsteinnegler so wenig an der Organisation beteiligen; wäre dies nicht der Fall, so könne Gera eine Musterzahlstelle sein. Durch Einigkeit der Zahlstelle gelang es uns im Jahre 1907 den ersten Vertrag mit den Unternehmern abzuschließen, was auch jedes Jahr wiederholt gelang. Die Lohnerhöhungen haben wir dem Verband zu danken. Der Vorsitzende forderte zum Agitationsausflug nach Kraftsdorf auf und ersuchte alle, sich zu beteiligen und nach Kräften zu agitieren, was auch geschah, leider mit sehr wenig Erfolg. Weiter wurde beschlossen, ab und zu die Versammlungen zu verlegen, damit den Kollegen auf den entlegenen Plätzen die Möglichkeit gegeben ist, die Versammlung zu besuchen. Es wurden noch kleine Vereinskassen erledigt, worauf um 11 Uhr die Versammlung geschlossen wurde.

**Kirn.** Wie sorgsam die heilige Herrschaft bemüht ist darüber zu wachen, daß das den Arbeitern gegebene Vereins- und Versammlungsrecht ja nicht überlesen wird, dafür hat vor einiger Zeit die Kirner Polizei einen eigenartigen Beleg geliefert. Die dortigen Steinbrucharbeiter waren durch Handzettel zu einer Besprechung eingeladen worden. Eine geraume Zeit noch bevor diese Besprechung beginnen sollte, hatte sich jedoch auch die Polizei zwei Mann stark eingefunden. Nicht genug damit, hatte auch noch ein dritter Güter des Gesehes vor der Wirtschaft Aufstellung genommen. Die Polizei schien auf ganz besonders wichtige Dinge gespannt gewesen zu sein, obwohl auf diesen Einladungszetteln nur mit Steinarbeiter zu gewerkschaftlichen Zwecken eingeladen worden waren. Es stellte sich aber bald heraus, was die Polizei veranlaßt hatte, uns ein derartiges Aufgebot von Geseheswächtern auf den Hals zu schieben. Diese Zusammenkunft sollte nach ihr eine zu politischen Zwecken einberufen sein, und weil sie nicht genügend vorher bekannt oder der Polizei nicht angemeldet worden war, nicht stattfinden dürfen. Der mit anwesende Polizeikommissar schien durch die Erklärung, die ihm im Verhör vom Gauleiter Sarfert gegeben worden war, nicht zufrieden zu sein. Offenbar war es seine Absicht, durch dieses Vorgehen diese Besprechung zu vereiteln. Es bedurfte anscheinend erst der bestimmten Erklärung umfänglich, daß wir nicht in geringsten die Absicht hätten, uns mit politischen, sondern lediglich nur mit rein gewerkschaftlichen Dingen zu befassen. Damit uns aber ja nicht zuviel Steinarbeiter besuchen sollten, wurden wir zwar nicht im Innern der Wirtschaft, aber doch von außen von einem auf und ab wandernden Schutzmann bewacht. Der Zweck dieser Übung dürfte wahrscheinlich der gewesen sein, die an und für sich in tiefer Demut gehaltenen Leute noch mehr dadurch einzuschüchtern. Und bei manchem dürfte dies ohne Zweifel der Grund gewesen sein, weshalb er dieser Besprechung fernblieb. So hat diese Maßnahme der Polizei ohne weiteres die Wirkung gehabt, daß den Arbeitern das Koalitionsrecht, wenn auch nicht illusorisch, aber doch im höchsten Maße erschwert worden ist. Ein durch und durch rückständiges und jeder freien Regierung der Arbeiter feindselig gegenüberstehendes Unternehmertum sorgt außerdem noch in der raffiniertesten Weise dafür, daß das Koalitionsrecht dieser Arbeiter sogar wie aufgehoben ist. Und gemessen an der Not und dem Elend, in dem sich diese Arbeitererschaft noch befindet, kann man es wohl verstehen, wenn sich das betreffende Unternehmertum mit aller Macht gegen den Zusammenschluß der Arbeiter wendet, denn mit dem Augenblick, wo die Arbeiter sich organisieren, könnten diese Herren nicht mehr solche hohe Gewinne einflecken, als wie es gegenwärtig der Fall ist. Um so mehr muß es befremden, wenn die Behörde den Widerstand der Unternehmer gegen die Bestrebungen der Arbeiter nach Besserstellung ihrer Lebensbedingungen durch ein derartiges Vorgehen noch begünstigt, mühte doch auch eine Kommunalbehörde bis zu gewissem Grade ein Interesse daran haben, daß die Arbeiter als Steuerzahler und Einwohner nicht zu tief in ihrer Lebenshaltung herabgedrückt werden. Das Arbeitsverhältnis dieser Steinarbeiter gleicht dem der hiesigen Bauern vor 400 Jahren. Der Bau könnte einem übermannen ob der Brutalität, mit der diese Leute obendrein noch behandelt werden. Daß sich diese Steinarbeiter noch nicht aus diesen erbärmlichen Zuständen herauszuwinden vermocht haben, mag, wie bereits angedeutet, zum Teil auch mit daran liegen, daß die dortigen Leberproben mit ihrer einflussreichen Persönlichkeit und ihrem ausgesprochenen Herrenmächtsdünkel das ganze öffentliche Leben dieser kleinen Stadt beherrschen. Kein Hauch modernen sozialen menschlichen Empfindens für die Bedürfnisse des Arbeiters hat diese Menschen bisher umwittert. Nach der Anschauung dieser Menschen ist der Arbeiter eben nur der „Arbeiter“ und nicht der ebenbürtige Mensch. Den Steinarbeitern von Kirn aber sei es von neuem zugerufen: Nur durch eure eigne Kraft und Anschlag an eure Berufsorganisation schafft ihr die Möglichkeit, diese traurigen Zustände zu ändern und zu bessern.

**Mühlhausen i. Thür.** Am 6. September fand die übliche Monatsversammlung statt. Nachdem die Kartelledelegierten ihren Bericht erstattet hatten, ging man zu Tarifangelegenheiten, Balluster betreffend, über. Derselben wurden bis jetzt nach Vereinbarung bezahlt und sollen in Zukunft in Akkord gemacht werden. Es wurden dieserhalb der Versammlung verschiedene Vorschläge unterbreitet, die aber keinen Anklang fanden. Das Resultat der Debatte war, daß der Kommission mitgegeben wurde, die Firma zu benachrichtigen, daß bei Anfertigen von Ballustern von Fall zu Fall zu entscheiden sei. Die Hilfsarbeiter wollen bei event. eintretenden Nachschichten 5 Pfg. pro Stunde mehr verlangen, da die Nacharbeit viel anstrengender sei wie die Tagarbeit. Sodann hielt Parteisekretär Genosse Apel-Erfurt einen Vortrag über das Thema: Sind Gewerkschaften und Sozialdemokratie eins? Redner führte ungefähr aus: Was bedeuten Gewerkschaften und Sozialdemokratie? Wir Arbeitsmänner haben nichts als unsere Ware Arbeitskraft. Diese Arbeitskraft kann man nicht hoch genug einschätzen, da wir es sind, die die Werte schaffen. In der jetzigen Zeit, wo die Nahrungsmittel und Verkaufsgüter so sehr hoch im Preise stehen, verlangt es der Selbsterhaltungstrieb, seine Löhne zu verbessern. Haben wir unsere Löhne verbessert, so müssen wir dafür sorgen, daß uns davon nichts wieder verloren geht. Da gilt es nun, sich einer politischen Partei anzuschließen, die Rücksicht genug besitzt, unsere Interessen in den Parlamenten zu vertreten. Das tut in allerbester Weise die Sozialdemokratie. Die Lohnsteigerung der letzten Jahre ist durch den Steuerraub und die Schutzpolitik wieder weit gemacht worden. Aus allem ist zu sehen, daß eine gewerkschaftliche Organisation ohne politischen Rückhalt nichts ist. Sorgen wir dafür, daß jedes Gewerkschaftsmitglied auch Mitglied des Sozialdemokratischen Wahlvereins wird, dann erst werden wir zum Ziele kommen. Reicher Beifall wurde dem Redner zuteil.

hellrötlicher Ton; Hellbunt, hell, rötlich-bräunlich schattiert; Dunkelblau, tiefhimmelblau; Hell, hell bis hellweiß; Mittelblau, lichtbläulich, Passiflora violett, violette Grundfarbe mit grünlicher und rötlicher Zeichnung; Passiflora blauschwarz, bläulich schwarzgrau, mit schöner weißer Zeichnung; Passiflora taubenblau, taubenblau mit mehr oder weniger dunkler Zeichnung; Passiflora blaugrün, bläulichgrün mit grünlicher Zeichnung; Passiflora grün, sattgrün.

Wir hatten uns öfters um Handstücke der vorstehenden Sorten bemüht, aber unsre wiederholten schriftlichen Anschriften waren ohne jeden Erfolg.

Erwähnenswert in Schlesien ist ebenfalls der **Kaufunger Marmor**. In Nieder- und Ober-Kauffungen werden mehrere Steinbrüche in großartigster Weise betrieben. Die gewonnenen Stücke sind aber nur selten kompakt, so daß dieser Stein meist nur zum Kalkbrennen benutzt werden kann. In der Bauperiode werden täglich 50—70 Bahnwaggons gebrannter Kalksteine versandt. Daraus können sich die Leser einen Begriff von dem Umfang der Steinbrüche machen. In früherer Zeit muß der Kaufunger Marmor geschlossener gewesen sein, denn die Wandverkleidungen im königlichen Schloß zu Potsdam sind aus dem genannten Gestein hergestellt; ebenfalls der Obelisk von der Nikolaikirche daselbst.

Im Königreich Sachsen sind zwar verschiedene Marmorvorkommen zu verzeichnen, die Steinbrüche sind aber meist nicht mehr im Betrieb. Sie erlagen der Konkurrenz des ausländischen und südwestdeutschen Materials. Nur in **Tharandt** ist in den letzten Jahren ein größeres Marmor-

und Kalkwerk in Betrieb gesetzt worden, das in finanzieller Beziehung auch sehr rentabel sein soll. Und was das merkwürdigste ist, in Tharandt wird die Steingewinnung unterirdisch betrieben. Die Kunststeinfabriken benötigen die Abfälle mit Vorliebe, um die verschiedensten Terrazzoarbeiten ausführen zu können.

Die Größenklasse der Marmorbetriebe ergibt sich aus den nachstehenden Ergebnissen der Gewerbe- und Betriebszählungen der Jahre 1895 und 1907:

	1895		1907	
	Betriebe	Beschäftigte	Betriebe	Beschäftigte
Alleinbetriebe	20	20	15	15
Mit 2 Personen	12	24	23	46
3 bis 5 Pers.	31	120	38	154
6 " 10 "	25	186	34	264
11 " 20 "	15	214	31	448
21 " 50 "	19	596	19	624
51 " 100 "	1	57	7	571
101 " 200 "	1	283	4	459
201 " 500 "	—	—	1	268
Zusammen	124	1500	172	2844

In Deutschland hat somit die Marmorindustrie eine ganz nette Entwicklung hinter sich. Innerhalb 12 Jahren stieg die Zahl der Betriebe von 124 auf 172, die Zunahme beträgt 27 Proz, und die Zahl der Beschäftigten stieg von 1500 sogar auf 2844, was einer Zunahme von 48 Proz. gleichkommt. Besonders fällt auf, daß gerade die mittleren Betriebe sehr stark zugenommen haben. Es darf daraus wohl geschlossen werden, daß die Marmorindustrie

eine bestimmte Stabilität erlangt hat. Allerdings ist nicht zu verkennen, daß insbesondere die kleinen Möbelbuden zu den gesündesten Unternehmungen nicht gehören. Die ausländische Konkurrenz brauchen die Betriebsinhaber nicht zu fürchten. Und zwar aus dem einfachen Umstande, weil auf den fertiggestellten Arbeiten ein hoher Zoll liegt. Es kommt ja vor, daß gesägte Platten eingeführt werden; diese Einfuhr bedeutet aber keine Konkurrenz, denn Plattenlieferungen geschehen nur auf Bestellung deutscher Marmorwerksbesitzer. Wir haben noch nicht vernommen, soweit die letzten Jahre in Betracht kommen, daß die Griechen oder Italiener in Deutschland Marmoraufräge übernommen hätten. Dieser Wettbewerb ist ausgeschlossen auf Grund der Zollverhältnisse.

Aber nun kommen wir zu des Pudels Kern! Die **Auslandskonkurrenz** schaltet aus, aber die deutschen Unternehmer führen gegen sie zeitig einen Konkurrenzkampf, der geradezu beschämend ist. In Möbelwaren und Wandverkleidungen werden die hahnebüchsten Offerten zutage gefördert. Es wird direkt Schmutzkonkurrenz getrieben. Allerdings gibt es auch reelle Geschäfte, die an anderer Stelle der Abhandlung genannten zählen wir zu diesen. Wenn aber unsere Kollegen in Tarifverhandlungen stehen, dann wird immer auf die Konkurrenz verwiesen. Es muß doch möglich sein, die 172 Betriebsinhaber in organisatorischer Weise unternehmerseitig ohne Mühe erfassen zu können.